

Pränumerations
 mit täglicher Postverendung
Morgen- u. Abendblatt
 Ganzjährig 30 fl., halbjährig
 16 fl., vierteljährig 8 fl., zwei-
 monatlich 4 fl. 50 kr., ein-
 monatlich 1 fl. 50 kr.; mit
 separater Verendung des
 Abendblattes vierteljährig
 1 fl. mehr. — Für Budapest
 ins Haus gesandt: ganzjäh-
 rig 18 fl., halbjährig 9 fl.,
 vierteljährig 4 fl. 50 kr.,
 zwei monatlich 2 fl. 30 kr.,
 ein monatlich 1 fl. 20 kr.

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

Man pränumerirt
 auch hier
Budapest
 durch die Postämter: für
 Budapest im Bureau des
 „Ungarischen Lloyd“
 „Károlyi-gasse Nr. 14“
 wo auch die Inserate auf-
 genommen werden.
 Ausserdem übernahm in
 der Provinz: Unser Specialagent
 Max Leopold in Pest,
 S. A. Weisz, Generalagent-
 schaft W i e n, Károlyi-
 Josefstrasse 2; Johannes
 Neuberger in Hamburg; A. Dyck
 in Wien; G. L. Dubs & Co.
 Frankfurt a. M.; R. Weiss
 Wien, Berlin, München, Nürn-
 berg, Bremen; Haasenstein
 & Vogler Pest, Wien, Ham-
 burg, Berlin, Leipzig, Frank-
 furt a. M., Basel, Zürich; Haas
 Laßtö Buller & Co. Paris

Redaktionsbureau:
 Károlyi-gasse 14.

(Einzelne Nummern 4 kr. in allen Verkaufsstellen.)

Nr 110

Budapest, Samstag 15. Mai.

1875.

zur Ostbahnfrage.

Budapest, 14. Mai.

Unser Aussenministerium hat heute durch den Mund seines eigentlichen Chefs, des Herrn Koloman v. Tisza, dem Abgeordnetenhaus angekündigt, welche Angelegenheiten es noch vor seinem endgiltigen Tode zu erledigen habe. Es wird den Kommissionsbericht über die Kaiser-Wälder entgegennehmen und beschließen, was die Regierung befiehlt; es wird fernerhin die Wahl-novelle der Regierung prüfen und sie unverändert annehmen, es wird die Modifikation der Geschäftsordnung, die die Regierung wünscht, dem nächsten Abgeordneten-haus als Erbtheil hinterlassen und endlich wird es den Kommissionsbericht über die Ostbahnfrage entgegenneh-men und nach dem Willen der Regierung darüber Be-schluss fassen.

Dann kann das Abgeordnetenhaus sterben. Auf seinem Grabstein wird zu lesen sein: es ist geboren worden und es ist gestorben, gelebt und gewirkt hat es nicht.

Der Kommissionsbericht in der Ostbahnfrage hat keine sehr günstige Beurtheilung in der Presse erfahren. Mit vollem Recht. Es ist ein Denkmal jener Ver-tuschungsmanie, jener Halbheit, welche das ganze Vor-gehen in dieser Angelegenheit charakterisirt. Es wäre ungerecht, wollte man die Sünden der früheren Regie-rungen in dieser unglückseligen Affaire auf das Kernholz der gegenwärtigen Regierung schreiben. Sie hat sie über-ommen; ob sie sie in einer Weise erledigt, wie sie die Ehre und der Kredit des Staates, wie sie das Rechts-gefühl des Unbetheiligten und des Unbefangenen erheischt, das muß erst abgewartet werden.

Was die Kommission dem Abgeordnetenhaus vor-gelegt hat, hat nicht einmal den Werth von schätzbarem Material. Auf Grund dieses Berichtes kann das Ab-geordnetenhaus unmöglich irgend einen materiellen Be-schluss fassen. Unseres Erachtens kann es nichts weiter thun, als die Regierung auffordern, endlich einmal selbst zur Sache zu sehen, mit allen Parteien, die in dieser Frage ins Spiel kommen, die nöthigen Verhandlungen

anzuknüpfen und dann dem Reichstage eine bestimmte Vorlage zu unterbreiten, welche die Angelegenheit für die Legislative endgiltig erledigt. Fragen, wie die Ost-bahnfrage, wollen nicht studirt sein, sondern werden ent-weder sofort verstanden, oder nie.

Wir sind nie Freunde des Standals gewesen und die Absicht liegt uns ferne, zu Prozeffen à la Densheim den Anstoß zu geben, Märtyrer à la Densheim zu schaffen. Was wir wünschen ist, daß endlich einmal diese Frage wirklich aus der Welt geschafft werde. Die Ostbahnfrage kostet uns gegenwärtig schon mehr als der gesammte Betrag der Ostbahnaktien repräsentirt. Seit-dem der erste unbezahlte Ostbahncoupon das Mißtrauen der Börsen gegen uns wachgerufen und uns eine Legion von Feinden geschaffen hat, die gegen unsere Papiere systematisch agitiren, haben wir mehrere Anleihen abge-schlossen und zwar zu einem Kurse, der zu einem Theil wohl aus unserer schlechten Finanzpolitik, zu einem an-dern aber nur aus eben jenem Mißtrauen, aus eben jenem Kriege gegen uns, den uns die Ostbahnaffaire zugezogen hat, erklärt werden kann.

Wir greifen gewiß nicht zu hoch, wenn wir an-nehmen, daß ohne die Ostbahnaffaire bei jeder seitdem geschlossenen Anleihe der Kurs sich mindestens 5 Prozent höher gestellt hätte. Da wir nun ungefähr zweihundert zehn Millionen Gulden nominell seitdem geborgt haben, so beträgt der Verlust, den uns diese leidige Angelegen-heit verursacht hat, schon jetzt mehr als zwanzig Millio-nen. Je länger wir zögern, sie endgiltig zu regeln, desto größer wird dieser Verlust.

Die Passivitäts-Politik ist in diesem Falle die allererschlechtesten von der Welt.

Noch ein anderes Moment fällt unseres Erachtens schwer ins Gewicht. Wir haben gegenwärtig mehrere streitige Eisenbahn-Angelegenheiten erledigt. Zu diesen zählen die der Nordostbahn, die der Przemysl-Lupfower-Bahn, die der Kaschau-Oderberger-Bahn. Bei jeder dieser Bahnen war derjenige, der an uns Ansprüche erhob, entweder eine Bank oder ein Konsortium von Banquiers. Auch mit der Ostbahnfrage haben wir uns schon einmal beschäftigt. Auch in dieser haben wir schon direkt intervenirt und zwar zunächst auf Verlangen und

im Interesse eines Konsortiums von Banken und Ban-quieren. Bleibt die Ostbahnfrage, bleiben die Ansprüche von Aktionären, die zum weitaus größten Theile eben keine Kapitalisten sind, unbeachtet, begünstigen wir uns damit, den Unglücklichen, der vielleicht fünfzig Aktien besitzt und bei dem diese fünfzig Aktien möglicherweise sein gesamtes Vermögen ausmachen, auf den Weg eines Prozesses gegen eine mächtige Bank oder gegen einen einfluß-reichen Verwaltungsrath zu verweisen, so wird man sagen, daß die ungarische Legislative nur solche Ansprüche einer ras-chen Erledigung für bedürftig hält, hinter denen ein-Bank oder sonst Geldmänner stehen, daß aber der Mitte tellose an ihre Thür vergebens pocht.

Wir wiederholen es, unser staatlicher Kredit und unsere staatliche Ehre erheischen eine baldige Lö-sung dieser Frage. Aber wir müssen darauf halten, daß sie gelöst werde unter Mitwirkung des Reichstages, daß dem Reichstage Gelegenheit gegeben werde, selbst zu prüfen, was die Regierung in dieser Angelegenheit thun will, und es zu genehmigen oder seine Genehmigung zu ver-sagen, in jedem Falle aber den Sachverhalt genau ken-nen zu lernen, der zu diesem Ausgang geführt hat. Auch dieses Verlangen erheben wir nicht etwa aus einem Mißtrauen in die Integrität der gegenwärtigen Regie-rung in Gelbangelegenheiten, die wir nie in Frage ge-stellt haben, auch nicht aus persönlicher oder politischer Feindseligkeit gegen die eine oder gegen die andere Person, deren Name etwa bei dieser Gelegenheit genannt werden könnte. Wir werden uns gern zur Zeit jede mögliche Reserve in der Beurtheilung von Personen und Sachen auferlegen, wenn diese Beurtheilung und soweit die-selbe nicht absolut nothwendig ist zur Vertretung eines augenblicklichen öffentlichen Interesses; aber wir halten dafür, daß eine Angelegenheit, die so viel Staub auf-gewirbelt hat, nur gelöst werden kann öffentlich, am helllichten Tage, so daß Jedermann sehen kann, wo ge-sündigt worden ist und wer gesündigt hat, auf daß wir wenigstens, wenn wir für die Sünden der Vergangenheit in der Gegenwart Opfer bringen müssen, aus der Ver-gangenheit für die Gegenwart und für die Zukunft lernen.

Stephan Széchenyi's literarische Hinter-lassenschaft.

II.

Die in diesen Notizen *) ausgedrückte Hoffnung Széchenyi's — so erzählt Graf Sényi weiter — war von kurzer Dauer. Allgemein und fast ungetheilt war im Lande die Freude, da Jedermann es fühlte, daß durch die 48er Gesetze das Land auf einmal jene konstitu-tionelle Selbstständigkeit erreicht habe, welche wohl der Ausfluß seiner alten Gesetze und seiner Urverfas-sung war, was aber selbst die Sanguinischsten und Kühnsten in so kurzer Zeit zu erreichen, vor wenigen Monaten kaum noch hoffen konnten. Die große Majori-tät der Nation glaubte.

Széchenyi jedoch sah bald ein, daß die vitalsten Fragen ungelöst geblieben, weil zwischen den beiden Staaten der Monarchie die Sicherung und Förderung der gemeinsamen Interessen und so der dauernde Be-stand eines friedlichen Zusammenlebens nicht in Betracht gezogen worden war. Und als die ersten Symptome dieser Versäumnis sichtbar wurden, fühlte er nicht nur — wie aus seinen hinterlassenen Notizen ersichtlich ist — sondern sah er auch mit Entsetzen voraus und prophezeite die unglückseligen Kämpfe, denen die Nation unbewußt entgegenging.

Nach der Ansicht Széchenyi's hing die Zukunft und das Glück der Nation davon ab, ob sich die Re-gierung und der Reichstag bei allen ihren Handlungen von der nüchternen Erwägung der möglichen Folgen würden leiten lassen, und ob sie genug weise Vor-sicht besitzen würden, die anfangs so günstig sich gestaltende Lage dadurch nach Gebühr auszunützen, daß sie die mäch-tigsten Stützen der Dynastie und der gemeinsamen Mon-archie werden würden.

Nach Széchenyi's Auffassung stand Ungarn nach Schluß des merkwürdigen Preßburger (1848) Reichs-tags dem Glück nahe, das bewerkstelligen zu können, was einst Prinz Eugen und später Genz für die un-entbehrliche Bedingung der Machtstellung der Monarchie hielten: daß nämlich Budapest das Centrum der Mon-

archie und die ungarische Nation die mächtigste Stütze derselben sei.

In der Lombardei nahm der Krieg einen unglück-lichen Verlauf; in Wien und Prag wuchsen die Wirren unaufhörlich. Der österreichische Kaiser und ungarische König stöh mit den Mitgliedern der Dynastie nach Innsbruck.

In Ungarn, wo damals die Nationalitäts-Beweg-ungen noch nicht zu offener Empörung entartet waren, herrschte nicht nur die größte Ruhe, sondern das Gefühl der Freude und der Zufriedenheit durchdrang jede Klasse der Nation. Das konstitutionelle, verantwortliche Ministerium hätte — von Popularität getragen — der Nation eine bestimmte Richtung geben können, welche dieselbe nicht nur Sympathisch, sondern auch gehorsam zu befolgen bereit gewesen wäre. Es wäre daher eine leichte Aufgabe gewesen, auch mit Thaten zu erweisen, daß die ungarische Nation die feste Stütze der Dynastie sei, und daß sie die Fähigkeit und den Willen besitze, Alles zur Sicherung des Bestandes der Monarchie zu thun.

Es scheint, daß das erste ungarische Ministerium, in dessen Rath auch Graf Széchenyi saß, dies auch ge-fühlt habe. Als die Zeit zur Eröffnung des ersten auf der Basis der Volksvertretung gewählten Reichstages sich näherte, wurden Batthyányi und Eötvös seitens des Ministeriums nach Innsbruck gesandt. Die Einzel-heiten dieser Mission hat mir mein verewigter Freund Baron Joseph Eötvös mehr als einmal erzählt. Sie boten dem aus der Hauptstadt der Monarchie geflohenen Monarchen und der regierenden Fa-milie Ofen als ständige Residenz an und versicherten ihn von der alten dynastischen Treue und der Opferwilligkeit der ungarischen Nation. In Innsbruck ward auch die Uebersiedlung nach Ofen be-schlossen, jedoch unter der Bedingung, daß der demnächst zu eröffnende Reichstag dies Gefühl dadurch in der That beweise, indem er auf Grund der pragmatischen Sanktion, die zum Schutz der Integrität der Monarchie notwendigen Opfer bereitwillig votire. Bei dieser Ge-legenheit wurde auch der Modus festgestellt, nach wel-chem in der vom Palatin zu haltenden Thronrede der italienische Krieg erwähnt werde, und nach welchem der Reichstag die für die gemeinsamen Armeen

nothwendigen Rekruten anbieten werde. Sobald dies votirt sein werde, sollte der Hof nach Ofen über-siedeln. Ich hörte von Baron Eötvös, daß sogar die Postpferde für den König und dessen Suite schon bestellt waren.

Vor Verlesung der Thronrede wurde in der Woh-nung Kossuth's eine Konferenz der maßgebenden Mit-glieder des Abgeordnetenhauses zusammenberufen. Ich befand mich auch unter den Eingeladenen. Széchenyi ruhte düsteren Angesichtes in einem Winkel des Saales auf einem Kanapee neben dem Fenster. Als ich eintrat, rief er mich zu sich. Wir folgten zusammen dem Gang der Berathung. Von den Ministern theilten Batthyányi und Kossuth den Inhalt der Thronrede mit, doch er-wähnten sie das Uebereinkommen nicht, welches wegen Ueberfüllung des Hofes in Innsbruck getroffen wor-den war. Die große Majorität der Anwesenden nahm die Unterbreitung billigend auf und wäre dieselbe bereit gewesen, jeden Vorschlag des Ministeriums zu votiren. Jene Mitglieder des Hauses aber, welche Anfangs in geringer Anzahl die entschiedene Linke und somit die Opposition bildeten, erhoben sich zur Vertheidigung der Interessen der nach Freiheit ringenden Völker, bezeich-neten als ein solches Ringen auch den Kampf Sardi-niens mit Oesterreich und billigten nicht, sich auf den Liberalismus berufend, die ministerielle Unterbreitung. Nach einer kurzen Debatte exponirte sich Kossuth aus dem Grunde, weil man die einstimmige Annahme des-selben nicht erwarten konnte, nicht weiter für die mini-sterielle Vorlage. Es wurde daher die Weglassung des auf Italien bezüglichen Theiles der Thronrede für angezeigt gehalten.

Als die Berathung diese Wendung genommen hatte, erhob sich Széchenyi von seinem Sitze, zog seine mächtigen Brauen zusammen, saßte kramphast meinen Arm und sagte zu mir in aufgeregtem, nervösen Tone: „Nun gelangt unsere Nation an den Wendepunkt! Wir müssen endlich der friedlichen Entwicklung entsagen, es beginnt, und er wird immer größere Dimensionen an-nehmen, der Kampf um das Dasein auf Tod und Le-ben. Was wird das Ende sein? Es ist vorauszu-sehen; wer weiß, ob wir darunter nicht ganz und gar zu Grunde gehen! Mein Gott, welche Leiden warten des armen Vaterlandes und wie viel Blut wird fließen!“

*) Bergl. „Ung. Lloyd“ Nr. 109.

Der Szegediner volkswirtschaftliche Kongress.

Budapest, 14. Mai.

Wir unterschätzen in keiner Weise die Verdienste, welche sich Kossuth um Ungarn erworben hat. Ohne das Jahr 1848 und die einschneidende Thätigkeit Kossuth's wäre sehr wahrscheinlich, auch der Ausgleich von 1867 nicht möglich gewesen, wäre sicherlich nicht die Selbstständigkeit Ungarns, deren wir uns politisch erfreuen, errungen worden. Kossuth ist unstreitig ein sehr bedeutender Mann, aber seine Bedeutung ist wesentlich eine politische. Was er auf volkswirtschaftlichem Gebiete geplant und unternommen hat, trug im Vorhinein nicht den Keim der Lebensfähigkeit in sich. Der Schutzverein zu Anfang der vierziger Jahre und der Fabrikenverein, welche beide die Gründung einer lebensfähigen Industrie in Ungarn bezweckten, waren Schöpfungen so epigomerer Natur, daß sie in der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Vaterlandes keinerlei bleibende Spuren hinterlassen haben, so sehr auch seiner Zeit des Nationalgefühls sich an denselben empor rankte.

Es muß billig Wunder nehmen, daß nach dem totalen Fiasko, welches diese Kossuth'schen Schöpfungen zu Anfang der vierziger Jahre gemacht haben, was wirtschaftliche Ideen anbelangt, Kossuth noch heute ganz auf dem nämlichen Standpunkte zu stehen scheint, wie zu jener Zeit. Dreißig Jahre sind über sein Haupt dahin geflossen und haben sein Haar gebleicht, aber in volkswirtschaftlicher Beziehung ist er derselbe geblieben, der er damals gewesen. Sein wirtschaftliches Programm ist die Trennung Ungarns von Oesterreich und die industrielle Erziehung Ungarns durch Schutzzölle. Kossuth will, daß die lebensfähigen Industriezweige Ungarns durch Zölle vor der fremden Konkurrenz geschützt und dadurch unsere Industrie gehoben werde, und der Schutz gegen die österreichische Industrie richten. Das Programm ist gegeben, und ein nach Szegedin einberufener „Kongress“ von „Volkswirthen“ hat diesem Programme gemäß beschlossen: das Zoll- und Handelsbündnis ist zu kündigen, und für das Aufblühen des Vaterlandes ist die Absonderung des ungarischen Zollgebietes unbedingt notwendig.

Wir sind nun, um aufrichtig zu sprechen, nicht eben sehr mißgestimmt über diesen Zwischenfall. Der Szegediner volkswirtschaftliche Kongress ist ein ganz gutes Gegengewicht gegen die schutzöllnerischen Bestrebungen der Wiener Industriellen, die nun doch wohl endlich begreifen werden, welchen Unsinn von ihrem eigenen Standpunkte aus betrachtet, sie der österreichischen Regierung zumuthen, indem sie für die Erhöhung der bestehenden Schutzzölle, natürlich unter Aufrechterhaltung der gemeinsamen Zollgrenze, resp. des Zollverbandes mit Ungarn sich in Bewegung setzen. Wir haben in unserer Besprechung der Resultate des Kongresses österreichischer Volkswirthe sofort dargethan, daß

auf diesem Wege für die österreichische Industrie nur das erreicht werden kann, was diese mehr als alles Andere, viel mehr sogar als die von den Freihändlern erstrebte Einführung reiner Finanzzölle zu fürchten haben, nämlich die wirtschaftliche Absonderung Ungarns, der „Kolonie“ Oesterreichs, wie man sich wohlwollender Weise in den betreffenden Kreisen auszudrücken beliebt. Wir bemerkten, daß das Bestreben der Einführung des Schutzöll-Systems in Ungarn eine Gegenströmung hervorrufen müsse, nicht etwa in freihändlerischem, sondern im Sinne der Wiederaufrichtung der Zollgrenze gegen Oesterreich, und daß, wenn die Ideen der Wiener Schutzöllner wirklich Aussicht hätten verwirklicht zu werden, die aufrichtigsten Anhänger der volkswirtschaftlichen Einheit der Monarchie sich genöthigt sehen würden, in das Lager der ungarischen Schutzöll-Partei überzutreten. Der Anfang zur Bildung des neuen Schutz-Vereins ist nun gemacht. Alles Weitere wird — wir hoffen, man wird dies in Wien endlich begreifen — lediglich von der Haltung der österreichischen Regierung abhängen.

In der Sache selbst haben wir unsern öfter gegebenen Darlegungen kaum eine neue Bemerkung hinzuzufügen. Niemand wünscht lebhafter als wir die industrielle Erstarkung Ungarns, aber der Weg, den der neue ungarische Schutzverein einzuschlagen beabsichtigt, wird ebenso wenig zum Ziele führen, als vor dreißig Jahren, wo der Gedanke zuerst von Kossuth angeregt wurde. Daß eine Industrie sich nicht improvisiren läßt, in einem Lande, dem dazu beinahe alle Vorbedingungen bis jetzt fehlen, das haben wir im Laufe des jüngsten Decenniums in der ungarischen Hauptstadt zum größten Schaden der hiesigen Kapitalisten erfahren. Man wird hier sobald nicht wieder einen neuen Versuch machen. Um aber das ausländische Kapital heranzuziehen, müßte die Schutzzölle zum Beispiel auf Webwaren ungeheuer hoch sein, so etwa wie in Rußland, wo sie prohibitiv wirken, weil sonst bei unseren so wenig erquicklichen Zuständen ein Erfolg nicht zu erhoffen wäre. Dadurch würde besten Falles, eben auch wie in Rußland nur eine Treibhaus-Industrie geschaffen werden, welche einzelne Unternehmer bereichern, ein Arbeiter-Proletariat heranbilden, und die gänzliche Verarmung des Landes herbeiführen würde. Gott bewahre Ungarn vor dem Veruche der Durchführung derartiger Pläne. Möge die Regierung Einsicht und Kraft genug besitzen, sich die Agitatoren, welche dies erstreben vom Leibe zu halten und sich mit allem Eifer der Pflege unserer Ackerbau-Interessen zu widmen, deren Entwicklung nicht vor sich gehen kann, ohne auf dem naturgemäßen und daher allein rationellen Weg unserer wirklich lebensfähigen Industriezweigen, welche aber keines Schutzes bedürfen, zur Blüthe zu verhelfen.

Das Zoll- und Handelsbündnis mit Oesterreich aber ist jedenfalls festzuhalten und nur zeitgemäß zu reformiren, so daß auch unser Vaterland finanziell dabei nicht zu Schaden kommt.

Die Opposition der Rechten in der Provinz.

Budapest, 14. Mai.

Die Partei der Opposition der Rechten des Zempliner Komitats hat am 31. März l. J. eine vorläufige Konferenz abgehalten, aus welcher eine Kommission zu dem Zwecke entsendet wurde, die im Sinne der Konferenz festgestellten leitenden Prinzipien ein Parteiprogramm abzufassen und die konstituierende Versammlung einzuberufen.

Diese Kommission veröffentlicht nun im Nachstehenden ihr Elaborat und ladet gleichzeitig die Parteigenossen zu der am 25. Mai l. J. um halb 12 Uhr Vormittags in Satoralja-Ujhely abzuhaltenen konstituierenden Versammlung ein. Das Programm lautet:

Erklärung.

Wir betrachten es als eine erfreuliche Thatsache, daß die Diskussion der staatsrechtlichen Frage aufgehört hat zwischen den beiden angelegentlichsten Parteien unseres Parlaments eine Scheidewand zu bilden.

Die unmittelbare heilsame Konsequenz dieser Thatsache erblicken wir in der Möglichkeit, daß fortan die Parteien sich in Gemäßheit der Homogenität der politischen Prinzipien werden gruppiren können.

Wir verheimlichen es jedoch weder vor uns selbst, noch vor Anderen, daß eine solche Fusion der gemessenen Deakpartei und des ehemaligen linken Zentrums, wie sie im ganzen Lande und auch im Zempliner Komitat durch einige Führer der Parteibewegung beabsichtigt wird, die Verwirklichung des erwarteten heilsamen Resultates nicht bildet.

Es vollzieht sich nämlich diese Fusion, ohne daß bezüglich welcher politischer Frage immer die Richtung der Lösung vorgezeichnet und dadurch die Prinzipienheit der in die zu bildende Partei Eintretenden konstatirt würde. Solcherweise betrachtet wir die Fusion nicht als eine innere Einigung, welche die Vorbedingung der Kraft und des gemeinsamen Wirkens ist, sondern als eine solche mechanische Vermischung, welche der auf diese sich stützenden Koalitionregierung keine innere Kraft verleiht, die Gleichberechtigung der innerhalb derselben kooperirenden, das Gleichgewicht der vereinigten politischen Faktoren nicht sicherstellt.

Darum haben wir beschloffen, in die „liberal“ genannte Regierungspartei nicht einzutreten, sondern, indem wir eine unabhängige und gesonderte Parteistellung einnehmen, die Regierung auf dem Felde der Thaten zu erwarten; uns werden wir nach dem Maßstabe des Verdienstes und der Gespitzlichkeit der Maßnahmen beurtheilen und denjenigen, welche dem öffentlichen Wohle dienen, nicht nur nicht entgegenzutreten, sondern selbst unterstützen. Uns selbst aber lassen wir durch antizipirte Vertrauensstimmungen in der Freiheit unserer Entscheidung nicht behindern.

Da wir jedoch vor Allem wünschen, daß die prinzipiellen Grundlagen unserer gesonderten Parteistellung von Jedem, der sich uns anschließt, klar erkannt, selbstbewußt und mit allgemeiner Uebereinstimmung angenommen werden, sprechen wir unsere Uebersetzung in Folgendem aus:

1. Wir halten fest an jenem konstitutionellen Bunde, welcher in der pragmatischen Sanction vereinbart, auf fester Grundlage durch den G. N. XII. 1867 geregelt worden ist. In diesem verfassungsmäßigen Bunde erblicken wir die Hauptgarantie der konstitutionellen Erlebigung der zwischen uns und der anderen Hälfte der Monarchie bestehenden gemeinsamen Angelegenheiten und Interessen und unsern nationalen staatlichen Befandes und wir finden denselben nicht nur und nicht hauptsächlich in den

Aus seinen zurückgelassenen Schriften spricht von dieser Zeit an nur die Stimme der Verzweiflung. Auf mehreren Bogen fand ich seinen Ideengang verzeichnet — alles in Fragmenten und in rhapsodischer Weise. Es sind keine regelrechten Betrachtungen, aber man könnte sie die Seufzer eines tiefbetrübten Herzens nennen.

Auf der ersten Seite steht: „Mein Schwanken“ und da schreibt er unter Anderen: „1848, 4. Juli. Ich hätte eine ganz andere Politik befolgt als R. Ich fühle das seit seinem ersten Auftreten, doch habe ich auch meine Uebersetzung ausgedrückt; ich wußte, daß er nichts aufbauen, sondern Alles auflösen werde! Und nun bin ich trotzdem mit ihm in einer Barke! Das verstehen die Menschen nicht.“

„Aber wo und worin liegt die Rettung? Vorerst: Mit Gut und Blut an die Seite der Dynastie zu treten und die Monarchie erhalten. Daher keine Berührung mit Frankfurt oder mit der französischen Republik und keine Experimentation. Zweitens: „Versöhnlichkeit, Pazifikation nach allen Seiten, besonders mit den Kroaten; halten sie es ja auch mit der Dynastie. Drittens: Mit vereinter Kraft und energisch die Aufrihrer und Ruhestörer zügel. Wir Alle wollen das Vaterland retten, nur die Ansichten sind verschieden bezüglich des Wie? Die Gefahr ist da und unvermeidlich, man stellt die Frage: sollen wir uns feige ergeben oder kämpfen? Und es liegt doch soviel zwischen den Weiden!“

„Ich gestehe ehrlich, wie ich die Gelegenheit finde, welche ich suche, trete ich aus dem Ministerium. Ich theile nicht die Politik R's und B's, denn ich halte sie für ein Würfelspiel; um das Schicksal des Vaterlandes spiele ich aber keine Würfel. Wenn übrigens der Würfel glücklicherweise fällt, werde ich die Götter preisen. Ich habe das Ministerium nicht gesucht. Ich hatte die Absicht, mich nach einem 40jährigen beschwerlichen Leben zurückzuziehen. Bathyhányi forderte mich auf... er sagte, es sei nothwendig. Ich zögerte nicht, in der Hoffnung, daß nach so vielen Gewinnten die zu befolgende Politik nicht länger ein Würfelspiel sein werde. Doch hierzu hätte es kalter Ermägung und Berechnung bedurft. Indessen ward es nicht so. Ich sehe es klar oder glaube

es zu sehen, wie wir geradeaus in unser Verderben rennen.“

„Mit einer solchen Uebersetzung habe ich nur den Wunsch, in die Reihen der Streiter einzutreten und zu fallen, begeistert und mein Blut aufopfernd. Dazu bestige ich genug Entschlossenheit. Aber mit meiner Uebersetzung unter den Führern zu stehen, das zu unterschreiben, was ich nicht billigen kann, das widerstreitet meiner Menschenwürde, meinem Mannesthum und meinem ritterliche Selbstbewußtsein. Vor einer solchen Handlung schaudere ich zurück!“

Ungeheuer peinlich mußte der damalige Geisteszustand Széchenyi's gewesen sein, des Mannes, der vor mehreren Jahren in seinem Buche „Das Volk des Ostens“, später, 1847, in seinem „politischen Programm“ mit so tiefer Providenz und mit sozusagen prophetischer Gabe Alles vorhergesagt hatte, was er nun schauernd über die Nation heranzubrechen sah und was Johann Arany so schön ausgedrückt hat bei der Akademiefeyer zum Andenken an Széchenyi:

„Da wurd' es dicker ihm vor'm Angesicht: Die wir durch ihn geworden zu Magyaren, Der Führer Spuren achteten wir nicht, Wie Ikarus, der sonnenwärts gefahren. O, wie er aufubr mit dem Sehermum! Wie hand er in des Kampfs Wuth, Das Haar gekräußt, das Fetz gebrochen, wund — Cassandra gleich in Troja's Flammengluth.“

Er mußte die größten Leiden eines tiefführenden Patrioten ertragen. Viele Jahre brachte er in Döbling und in welchem peinvollen Zustande zu! Er erinnerte sich an Alles, was geschehen, er wußte Alles, was in der bitteren Gegenwart der Nation auferlegt war und er kämpfte allfort mit der fixen Idee, daß er allein die Ursache all' der Schläge sei, welche sein Vaterland und seine angebetete Nation betroffen.

Wieder vergingen Jahre und er begann wieder zu hoffen, denn er fühlte, daß seine Nation nicht gestorben sei. Wieder kann die Stunde der Auferstehung schlagen und bessere Tage können noch heranzubringen. Seine Seelenschmerzen hören auf, er beginnt ruhiger zu werden. Doch ich mache da Halt und lege die Feder nieder, welcher Genuß es auch für mich war, die Blätter aus Széchenyi's vorachtundvierziger Leben zu durchstöbern,

ebenso schmerzlich war der Einblick in die Zeilen, die er nach 1848 aufgezeichnet hat.

Ich schließe mit dem Aufrufe: Erwerben wir von den Erben des treuen Sekretärs Széchenyi's all' die Handschriften, die er in seinem langen Leben Tag für Tag aufgezeichnet hat. Man braucht keine große Summe dazu; mögen nur Viele geben, wenn auch nur hellerweise, so wird doch das nöthige Geld (20,000 fl.) zusammenkommen. Wenn die Summe beisammen ist und die Handschriften angekauft sind, so mögen dieselben als das Eigenthum der Nation bei der Akademie deponirt werden, welche für Herausgabe seiner sämtlichen Werke Sorge tragen soll. Diejenigen, die für Széchenyi so fühlen wie ich, mögen die hiezu bestimmte Summe, wie gering immer sie auch sei an die Kassa der ungarischen Bodenkreditanstalt oder an die Redaktion jener Blätter senden, die hiezu erbötig sein würden. *) Széchenyi hat sein Leben für Millionen geopfert und daher verdient es sein Andenken, daß mit den vereinten Spenden von Tausenden die hinterlassenen Handschriften des patriotischsten Ungarn des XIX. Jahrhunderts erworben werden.

Wir schreiben heute 1875. Also gerade ein halbes Jahrhundert, ist seit dem ewig denkwürdigen Ereigniß verstrichen, daß der nur wenig gekannte Graf Stephan Széchenyi, der junge Hufarenrittmeister auf dem ungarischen Reichstage seine großartige Stiftung zur Gründung einer ungarischen Akademie der Wissenschaft gethan und jene große Bewegung in Fluß brachte, von welcher die Regeneration unseres Vaterlandes ihren Anfang nimmt.

Die ungarische Nation kann das halbhundertjährige Jubiläum dieser denkwürdigen Epoche nicht würdiger feiern, als wenn wir Groß und Klein, Arm und Reich, also Alle insgesammt, die wir die segensreichen Folgen des von Széchenyi angeregten Fortschritts genießen, durch unsere Spende ein Zeichen der Pietät und des Dankgefühls geben und indem wir neben seinem bald zu enthüllenden Marmormonument auch ein geistiges Denkmal von bleibendem Werthe ihm errichten.

Mit dieser Aufforderung schließt das Essay des Grafen Melchior Bönyay in der „Budapesti szemle.“

*) Auch wir sind gerne bereit, solche Gelder in Empfang zu nehmen und deren Empfang zu quittiren. Die Red.

durch diese Gesetze festgestellten Modalitäten des Verfahrens, sondern vorzugsweise in jener loyalen und klugen Ausgleichspolitik, welche ein unbefristetes Verbleiben der Deak-Partei ist und welche auch fernhin die leitende Idee und der Kompass bei der Leitung der Angelegenheiten der Monarchie und der Geltendmachung unserer verfassungsmäßigen Einflüsse auf dieselben bilden muß.

2. Wir halten fest an der verantwortlichen parlamentarischen Regierung als der durch die 1848er Gesetze begründeten Fundamental-Institution unseres Vaterlandes. Aber, da wir den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit Rechnung tragen, halten wir die Parlamentsreform für notwendig, damit die Gesetzgebung durch dieselbe fähiger gemacht werde zur Lösung ihrer weittragenden Aufgaben. Unter diesen Reformen heben wir hervor: die verhältnismäßige Reduktion der Zahl der Abgeordneten, die Regelung des Systems der Diäten, die Ausdehnung des Wahlzirkels auf fünf Jahre, die Verbesserung der Berathungsordnung und die Reorganisation des Oberhauses in der Weise, daß in demselben unter Aufrechterhaltung der auf Basis des Erbrechtes erworbenen historischen Rechte und im Ver. in mit den Besitzern derselben, die hervorragenden Elemente der Gesellschaft, des großen Vermögens, der höheren wissenschaftlichen Bildung und der öffentlichen Verdienste vertreten seien.

3. Das hervorsteckendste Moment der Situation bilden die gerüttelten finanziellen Zustände.

Aber dieses auch an sich große Uebel ist nur ein Symptom eines tiefer wurzelnden allgemeinen Uebels, welches in der Mangelhaftigkeit unserer politischen, administrativen und justiziellen Systeme gelegen ist.

Die Heilung derselben ist daher vorzugsweise durch die radikale Verbesserung unserer staatlichen Organisation zu bewirken. Bei diesen notwendigen Umgestaltungen müssen die Uebel der bisherigen Zustände vermieden werden, welche sich namentlich in der Ueberschätzung unserer eigenen Kraft, in der Nachahmung fremder Beispiele, in der unbedachten Anwendung der Theorien und der ohne klare Erkenntnis der Zwecke sich behaltenden Systemlosigkeit zu Tage treten. Es ist im Gegentheil notwendig, daß unsere Bestrebungen ein solches System einen bestimmten Charakter aufdrücke, welches in allen seinen Theilen und in deren Zusammenwirkung genau durchdacht sei und dessen Ausgangspunkt die materielle Kraft des Landes und der Bildungsgrad unseres Volkes, dessen leitendes Prinzip die unbefangene Erkenntnis der Postulate des praktischen Lebens, dessen Zweck die Erhaltung des ungarischen Staatsorganismus mit seinem urechten nationalen Charakter bildet.

4. Von diesen Ansichten ausgehend, wünschen wir in erster Reihe die Vereinfachung unseres Verwaltungsorganismus in allen seinen Zweigen und Abteilungen in der Weise, daß durch die richtigere Gruppierung der Agenten der Ministerien und in Verbindung mit denselben, die Zahl der Ministerien vermindert werden könne, daß die schwerfällige, kostspielige und bürokratische Geschäftsordnung und die Verfahrungs-Modalitäten unter konsequenter Geltendmachung der Prinzipie der persönlichen Verantwortlichkeit beseitigt, beziehungsweise abgeändert werden, daß durch die Dezentralisation der Verwaltung den vollstehenden Organen ein selbstständiger Wirkungskreis geboten werde, und daß mit der Befestigung der schädlichen Mannichfaltigkeit der gegenwärtigen Territorial-Einteilung, jene Interessen und Erigenzen der Verwaltung, welche auf einem Gebiete in einander fließen, an einem Orte und durch ein Amt, wann auch nach Bedarf durch verschiedene Fachorgane versehen werden.

5. Wir wünschen eine solche Reform der Municipalverwaltung, kraft welcher einerseits die Municipalbeamten mit der Zentralverwaltung in engen Zusammenhang gebracht, andererseits aber die Kreise der Selbstverwaltung erweitert werden, damit folcherweise die vollstehende Gewalt in allen ihren Organen und Abteilungen ein Ausfluß der Hoheit der ungarischen Reichsgewalt sei und daß die Erhaltung der Interessen und die pünktliche Vollstreckung der Gesetze des Staates durch das harmonische Zusammenwirken der Organe gewährleistet werde, daß hinwieder die Verfügungen der Zentralregierung unter der gesetzlichen und eingehenden Kontrolle der unmittelbar interessierten autonomen Körperschaften, beziehungsweise unter deren Mitwirkung, vollstreckt werden.

6. Wir wünschen eine solche Abänderung des Gemeindegesetzes, durch welche dieses entsprechend den materiellen Verhältnissen und dem Bildungsgrade der Gemeindevölkerung, in der Reihe der verfassungsmäßigen Institutionen lebenskräftige Wurzeln schlage, daß es thätiglich an der Verwirklichung und bei thätiger Vermeidung der gegenwärtig stark angewachsenen Kosten auch vollstreckbar werde.

7. Auch auf dem Gebiete der Rechtspflege bedürftigen wir eingehende Reformen. Konsequenterweise, jedoch mit der erforderlichen Bedachtsamkeit, müssen wir die Vereinfachung der Justiz in's Leben treten lassen, müssen wir für die raschere, leichtere und weniger kostspielige Befriedigung der allmöglichen Rechtsbedürfnisse des Volkes Sorge tragen; wir müssen die Waisen-Angelegenheiten regeln; vor Allem aber müssen wir die schreienden Mängel und die Bielesigkeit der Formalitäten der Prozeßordnung beseitigen, wir müssen die Appellations-Kompetenz vereinfachen, den Wirkungskreis der Bezirksgerichte erweitern und unter praktischer Inspektion des Instituts der Friedensgerichte, die Zahl der Gerichtshöfe vermindern. Nächst diesen dringendsten Agenden sind die Schaffung des bürgerlichen, des Wechsel-, des Konkurs- und vor Allem des Strafgesetzes unter die unaufschiebbaren Aufgaben der Zukunft zu reihen.

8. Die Wehrfähigkeit der Monarchie ist unumgänglich und unbedingt aufrecht zu erhalten; dies wird von der einheitlichen Erhaltung ebenso gefordert, wie von der Sicherheit unseres Vaterlandes gegen alle von außen kommenden Gefahren. Wir hegen daher Vertrauen und Sympathie zur gemeinsamen Armee, in welcher unsere Söhne ihren gesetzlichen vorgeordneten Pflichten nachkommen und eventuell ihr Blut für das Vaterland einfließen, ferner halten wir mit Pietät an jener nationalen Institution fest, welche in der Honvédschaft zum Ausdruck gelangte.

Doch müssen die Ausgaben, die zur Erhaltung und Hebung der Wehrkraft verwendet werden, mit der Steuerfähigkeit des Volkes im Verhältnisse stehen; jedes Zusetzen auf diesem Gebiete würde eben das erhabene Ziel gefährden, für welches wir Opfer bringen und für welches wir gerne Opfer bringen müssen an Blut und Geld.

Wir erwarten daher von den Räten der Krone, daß sie alle Erparungen mache sollen, welche ohne Gefährdung der Wehrfähigkeit und der militärischen Organisation möglich sind, und wir hoffen, daß, wenn die Wehrgesetze zur Revision gelangen und ohne Gefährdung unserer nationalen Interessen die Honvédinstitution mit der Armee in organische Verbindung gebracht wird, — wozu die Errichtung der Territorial-Divisionen von selbst anweist, — diese Ausgaben noch bedeutender ermäßigt werden können.

9. Drückend und bei den jetzigen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen beinahe unerträglich, sind die öffentlichen Lasten des Landes, und um so drückender, als sie in

ihrem Wesen, und zwar in einzelnen Theilen in höchstem und potenziertem Maße, die Ueberraste eines fremdartigen Regierungssystems sind und der heutigen administrativen und volkswirtschaftlichen Verhältnissen nicht entsprechen.

Sollten aber die vitalen Interessen des Vaterlandes eine noch größere Belastung erheischen, so würden wir uns auch dieser nicht entziehen.

Wir erklären jedoch, daß zur weiteren Erhaltung eines unhaltbaren Regierungssystems und seiner übermäßig ausgedehnten Maschinerie von der Nation neue Opfer nicht gefordert werden können, und zwar so lange nicht, bis die Regierung thatsächlich ihre feste und unerschütterliche Absicht bewiesen haben wird, die Staatsausgaben so weit herabzusetzen, bis ihr das Fortbestehen des Landes, die wirklichen und nicht eingebildeten Interessen des geistigen und materiellen Aufschwunges Grenzen setzen, ferner so lange nicht parallel hienit solche legislative Verfügungen getroffen werden, welche dahin führen, daß der Ertrag des Staatsvermögens durch eine gewissenhafte Manipulation und zweckmäßige Staatswirtschaft zweckmäßig nutzbar gemacht werde, daß durch die Hebung unserer landwirtschaftlichen Produktion, durch die Wiederbelebung des sinkenden Gewerbes und Handelsverkehrs die Steuerfähigkeit gesteigert werde und dadurch die Lasten erträglich gemacht werden.

10. Die Wiederherstellung der allgemein erschütterten Kreditverhältnisse mit Rücksicht auf die auch in unserer Gegend verbreiteten Wucherzustände, deren Einfluß gleichbedeutend ist mit der Konfiskation des Vermögens, die Lösung der Bankfrage und die Regelung der Baluta; eine unseren national-ökonomischen Verhältnissen und Interessen entsprechende Zoll- und Verkehrspolitik; Gruppierung der Eisenbahnen und Regulierung der Tarife; eine auf der Kenntnis unserer Landes-Volkswirtschaft beruhende planmäßige Reform unseres Steuerwesens sind solche Veranstaltungen, welche im Vereine mit geregelten administrativen und justiziellen Zuständen, ferner unter eifriger Pflege und zweckmäßiger Verbreitung der Volksbildung und des öffentlichen Unterrichts, sowie endlich in Verbindung mit den moralischen Faktoren der Ordnung, Zucht, Arbeitsamkeit und Sparamkeit auf die Verbesserung unserer materiellen Zustände einen bedeutenden Einfluß üben und darum vom Standpunkte der Heilung unserer verzerrten volkswirtschaftlichen Verhältnisse dringlich sind und eine besondere Aufmerksamkeit beanspruchen.

11. Einen Kardinalpunkt unseres Vorgehens und unserer Bestrebungen bildet die Absicht, alle ständischen, konfessionellen und nationalen Reibungen zu beseitigen, damit unter den Bürger des Vaterlandes die Gleichberechtigung vor dem Gesetze, die Gewissensfreiheit, die gegenseitige Achtung und Duldung und sowohl im sozialen wie im öffentlichen Leben die brüderliche Liebe, der innere Friede und die Ruhe aufrecht erhalten werde. Bei unseren zerfahrenen Zuständen sind alle unfruchtbaren theoretischen Diskussionen über Nationalitäts- und Religionsfragen zu vermeiden. Am zweckmäßigsten ist jene Politik, welche die gesetzlich festgestellten Rechte gewissenhaft respektiert, den Frieden zwischen der einzelnen Nationalitäten und Konfessionen, sowie zwischen diesen und dem Staate eifrigst überwachet; aber zugleich keinerlei Schmälerung der Einheit, der Gesetze und Rechte des ungarischen Staates gestattet.

12. Die in obestehenden Punkten enthaltenen Prinzipien werden uns auch bei unserer eifrigen Thätigkeit auf dem Gebiete des Komitatslebens leiten. Von den Beamten verlangen wir patriotische Gesinnung, Charakterreinheit, Fleiß und Sachkenntnis und werden wir unser konstitutionelles Kontrollrecht über die pünktliche Durchführung der Komitatsverwaltung pflichtgemäß ausüben. Indem wir die höheren geistigen und sittlichen, sowie die kulturellen Bestrebungen pflegen, werden wir auch die von einander unzertrennlichen Interessen der gesetzlichen Ordnung und Freiheit, der gesellschaftlichen Disziplin und des Fortschrittes unterstücken.

Wir haben unsere Ziele aufrichtig gekennzeichnet und auch Mittel und Wege angedeutet, welche wir in Bezug auf die gute Verwaltung und Regelung der öffentlichen Landesangelegenheiten in Anwendung zu nehmen wünschen. Der Erfolg unserer Bestrebungen hängt von der Unterstützung aller Derjenigen ab, welche unsere Reformbestrebungen billigen und als Freunde eines planmäßigen Vorgehens, der Reform und des Fortschrittes dieselben zu den ibrigen machen.

Diese Unterstützung und Mitwirkung erbitten wir von unseren Parteigenossen in unserem eigenen Kreise und empfehlen sie allen Jenen, welche die Verwirklichung unserer Prinzipien in weiteren Kreisen des Vaterlandes als ihre patriotische Pflicht betrachten.

Sátorajai-Übesh, am 5. Mai 1875. — Das Komité: Balthasar Matyasovsky, Komité-Präsident; Alexander Fjesser, Thomas Fesör, Gabriel Vesseny, Siegmund Bata, Emerich Magfárjun, Siegmund Szobójun, Alexander Hydeshuth, Joh. Diósgy, Bartholomäus Gröze.

Wir begrüßen freudig diese Kundgebung der unabhängigen und selbstbewußten Denkart unserer geehrten Mitbürger in der Provinz. Hoffentlich wird dieses Beispiel eines selbstständigen patriotischen Auftretens auch den vom Strudel des gemachten Fusions-Enthusiasmus noch nicht ergriffenen Bewohnern anderer Gegenden unseres Vaterlandes als Sporn zur Nachahmung dienen. Die Bildung von Vereinigungen unserer Parteigenossen wird wesentlich erleichtert und hoffentlich auch befördert werden durch den Umstand, daß sie im Obigen ein fertiges Programm vor sich haben, welches klar durchdacht und in allen Punkten das Beste des Landes durch praktische, genau präzisirte Mittel anstrebt, vollkommen geeignet ist, als Basis für die Parteiverbindung unserer Prinzipiengegnen zu dienen.

Budapest, 14. Mai. Mit Ausnahme der „Reform“, deren Urtheil wir heute wiedergegeben haben, haben sämtliche Kollegen von der Regierungspresse ihrerseits die Belastungsprobe, die Herr v. Tiba auch mit ihnen angestellt hat, glänzend bestanden. Mit einer Versöhnlichkeit, die einen Obergespan zieren würde, haben sie sich die Argumentation der Regierung zu eigen gemacht. Daß die Argumente, welche Herr v. Perczel und seine Sekundanten aus den Reihen der „unabhängigen“ Obergespanne und Pensionäre ins Gesetzt führten, nicht sowohl die Vorlage der Regierung sprachen, als vielmehr überhaupt gegen die Unabsetzbarkeit der Richter, daß sie Alles waren, nur nicht — die Herren mußten sich dies von dem Grafen Georg Apponyi lassen — liberal, das störte den Liberalismus der neuen freien Liberalen nicht weiter. Der Kuriosität wegen führen wir an, daß der „Pester Lloyd“

in seinem Dienstleister so weit ging, dem Grafen Anton Szécsen, der in der Budgetdebatte gesprochen hatte und dringend verdächtig war, auch in der Frage der Rekrutierung der Gerichtshöfe sprechen zu wollen, Mangel an „eigenen Gedanken“ nachzusagen. Diesem Gedanken unseres geehrten Kollegen läßt sich freilich die Originalität nicht abprechen, und ist es auch der einzige originale Gedanke, den er in seiner Besprechung der Debatten des Oberhauses entwickelt hat, so nehmen wir doch bescheiden und freudig von ihm Ab.

Das Oberhaus hat seinerzeit gegen die Gerichtsorganisation des Herrn Balthasar Horváth Front gemacht. Vielleicht ist es damals zu konservativ gewesen; den heutigen Nachfolgern des damaligen Justizministers und des damaligen Abgeordnetenhauses kann man die Anerkennung nicht versagen, daß sie auch die Konservativen der damaligen Konservativen in den Schatten gestellt, daß sie sich nicht gescheut haben, in einem geradezu unerhörten Grade reaktionär zu sein, während Jene doch immer konservativ geblieben sind.

Budapest, 14. Mai. Die Sectionen und später die Zentralkommission des Abgeordnetenhauses verhandelten heute Nachmittags den Gesetzentwurf über die Ergänzung der Wahlgesehnovelle bezüglich der diesjährigen Reichstagswahlen. Es wurde ein neuer Zusatz angenommen, demgemäß zwischen der Beendigung der Wahlen und dem Zusammentritt des Reichstags eine Zwischenzeit von wenigstens 10 Tagen liegen müsse und nur ausnahmsweise manchen Bezirken die Wahl auch nach dem Zusammentritt des Reichstages gestattet werden soll.

Budapest, 14. Mai. Die zur Prüfung der rechtlichen Natur der öffentlichen Fonds und Fundationen entsendete Kommission hielt heute Nachmittags eine Sitzung, in welcher das Subkomité in Angelegenheit der Studien- und Universitätsfonds referirte. Die Kommission beschloß, angesichts des baldigen Reichstagschlusses ihre Beratungen einzustellen und nur noch eine Sitzung zur Authentifikation des dem Hause zu unterbreitenden Bericht abzuhalten.

Budapest, 14. Mai. Die Einteilung der Honvéd-Bataillone in Regimenter soll, der „Fofal-Korrespondenz“ zufolge, nahe bevorstehend sein, und wird das erste Honvéd-Regiment, aus dem Pester und dem Diner Bataillon formirt werden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 14. Mai.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde nach dem im Abendblatte Gemeldeten der umfangreiche Bericht der Schlussrechnungskommission über die Pensionen in Verhandlung genommen.

Blasius Orbán macht an der Hand des Berichtes mehrere Bemerkungen. Wir haben, sagte er, noch immer kein Pensionengesetz und verfügte bisher willkürlich ein ministerieller Normativ. Wir verausgaben demzufolge seit 8 Jahren 2 1/2 Millionen jährlich zu ganz konträren Zwecken. Redner zählt zehn Kategorien von Pensionisten auf, die von Ungarn eine ungebührliche Pension beziehen. Die Regierung wäre seiner Ansicht nach anzuweisen, die von Ungarn an Stelle der Erklärer gezahlten Pensionssummen zurückzuverlangen und längstens im Laufe der nächsten Reichstagsession einen entsprechenden Pensionengesetzentwurf einzubringen.

Joseph Madarás schloß sich der Ansicht des Vorredners an und forderte den Kommissionsreferenten auf, sich in dieser Frage zu äußern.

Referent Georg Molnár erklärt, Orbán irre, wenn er glaube, daß jährlich 2 1/2 Millionen ungebührlich an Pensionen ausbezahlt werden, denn es seien nur sehr Wenige, die in Oesterreich gebürtig seien, und bei uns Pensionen beziehen, und andererseits beziehen wieder Andere in Oesterreich Pensionen, die in Ungarn gebürtig seien. Die Regierung habe schon 1869 einen Pensionengesetz entworfen eingebracht, und am Abgeordnetenhaus die Schuld, daß derselbe nicht verhandelt, diese Angelegenheit bisher nicht geregelt wurde. Uebrigens habe der Finanzminister in der Kommission die Erklärung abgegeben, daß die Regierung dem nächsten Reichstage einen Pensionengesetzentwurf unterbreiten werde.

Der Kommissionsbericht wurde hierauf mit großer Majorität als Basis für die Spezialberathung angenommen und dann abschnittsweise verlesen.

Referent G. Molnár empfiehlt dem Hause Namens der Kommission, das bisherige Verfahren der Regierung bezüglich der Pensionen als dem 1867 gefassten Beschlusse des Hauses entsprechend gut zu heißen.

Dagegen führte Joseph Madarás aus, daß die Pensionierungen nicht der vor 1848 bestandenen Praxis gemäß erfolgt sind, die allein maßgebend gewesen: demnach mögen nach endgültiger Feststellung der Pensionen die Mehrzahlungen von den weiteren Pensionbeträgen abgezogen werden.

Finanzminister Széll drückt gleichfalls sein Bedauern darüber aus, daß diese wichtige Frage nicht schon längst erledigt wurde; doch habe die Regierung dem 1867er Reichstagsbeschlusse zufolge die damals bestandene Praxis befolgt und könne das Haus nichts Anderes thun, als den Kommissionsantrag acceptiren. Der Antrag Madarás würde die ganze Frage überflüssig. Redner verspricht, dem nächsten Reichstage einen detaillirten Pensionengesetzentwurf zu unterbreiten.

Nachdem noch Adam Lázár für den Antrag Madarás gesprochen hatte, wurde derselbe abgelehnt und der Kommissionsantrag mit großer Majorität angenommen.

Dem Kommissions-Berichte gemäß wurde hierauf der Minister angewiesen, die Pensionen-Überschüsse der Lubwig Boghny und Anton Gerson (875 fl. und 1556 fl. 66 kr.) fortan einzufellen.

Der Kommissionsantrag aber, demzufolge die bereits ausbezahlten Pensionen-Überschüsse von den Betreffenden wieder zurückgezahlt werden sollten, wurde abgelehnt, nachdem Minister Tiba erklärt hatte, daß ein solches Verlangen unbillig wäre, zumal dies zumeist arme Leute seien, welche die ausgefolgten Summen bereits längst verausgabt haben.

Blos Székely und Madarás protestirten dagegen, daß aus Billigkeitsrücksichten Gelder des Landes verschwendet werden sollen.

In dem Ausweise über die vom Ministerium des Innern zu zahlenden Pensionen sind 58 Individuen angeführt, bezüglich deren die Kommission die weitere Bewilligung ihrer Pensionen bejählt vorschlug, während Josef Madarás beantragte, es mögen dieselben ein für allemal Abfertigungen erhalten. — Der Kommissionsvorschlag wurde von der Majorität acceptirt.

Bezüglich der Pensionen der gemessenen Mitglieder der ung. Hofkammer Josef Barab und Jakob Böschel schlug die Kommission vor, dieselben mögen unter die gemeinsamen Pensionisten transferirt werden, ferner sollen die Summen, welche ihnen ungebührlich ausbezahlt wurden, zurückverlangt werden.

Edvard Sedenyi bemerkte aber, daß diese Angelegenheit nicht so klar sei und beantragte demzufolge, dieselbe möge zur Ueberprüfung und Berichterstattung dem Ministerium zugewiesen werden. Nachdem sich der Finanzminister diesem Antrage angeschlossen hatte, wurde derselbe zum Beschluß erhoben. Bezüglich der Liste der nach dem 10. März 1867 Pensionirten entspann sich eine längere Debatte, die heute nicht beendet wurde.

Der Staatsrechnungshof gab nämlich ein Gutachten ab, demzufolge bei vier unter diese Kategorie fallenden Pensionisten die Pensionen überhöht als ungebührlich eingestellt werden sollten. Es sind dies Josef Kráshny, gewesener Urbarial-Referent (Pension 3150 fl., Pensionplus 787 fl. 50 kr.) Baron Nikolaus Bay, der 32 Jahre lang verschiedene solche Aemter bekleidet hat, nach welchen, den 1848er Vorschriften gemäß, keine Pension gebührt; er wurde als königlich ungarischer Hofkammerling mit 8000 fl. pensionirt — die ganze Summe ein vorchriftswidriges Plus. Ladislav Károly, pensionirter Vize-Kanzler mit 5250 fl. — Pensionüberfluß 4830 fl. Solomon Bete, mit 5250 fl. pensionirter Vize-Kanzler — Pensionplus 1312 fl. 50 kr. Die Kommission schloß sich aber dem Antrage des Staatsrechnungshofes nicht an, weil die Regierung diese Pensionen noch vor dem 1870er bezüglichen Reichstagsbeschlusse gefaßt hat.

Dagegen machte sich Edvard Sedenyi das Gutachten des Staatsrechnungshofes zu eigen, da dem 1870er Reichstagsbeschlusse gemäß jenen seit 1819 pensionirten Beamten, die unter der absolutistischen Regierung bei der politischen Verwaltung höhere Stellen als die eines Rthes bekleideten keine Pension gebührt und auch die Praxis dies bestätigt. Demzufolge stellte er den Antrag, daß diese Pensionen überhöht eingestellt werden sollen.

Minister Tisza gab die Berechtigung der Berufung auf den 1870er Beschluß zu, doch besetzte noch ein anderer Beschluß, nämlich der 1868er, welcher auf das 1848er Normativ hinweist. Redner weiß, daß die vor-48er Kanzler bei ihrem Amtsantritt stets pensionirt wurden. Demnach möge der Kommissionsvorschlagn acceptirt oder die Frage behufs genauer Aufklärung, an das Ministerium zurückgewiesen werden.

Alexander Csányi erinnerte den Minister, daß er die Fühne der Opposition unter dem Vorwande der finanziellen Regelung des Staatshaushaltes in die Rumpfkammer geworfen habe. Nun aber wolle Tisza ganz ungebührliche Pensionen auch terner ausbezahlen. Redner schließt sich dem Antrage Sedenyi's an.

Josef Madarás: Hier handle es sich um nahezu 75.000 fl., die dem Kommissionsantrage gemäß an Ueberflüsse auch ferner gezahlt werden sollen, anstatt, daß auch die seit 7-8 Jahren ausgefolgten Summen zurückverlangt werden sollten. Die Schlußrechnungskommission rücht nicht unparteiisch, sondern wolle sich der „liberalen Partei“ günstig erweisen, weil Baron Nikolaus Bay einer der Präsidenten der liberalen Partei sei. (Zustimmung von der äußersten Linken, großer Lärm und Bewegung im Centrum.) Ein solches Vorgehen sei mit dem AB des Konstitutionalismus nicht vereinbar, die Regierung sei ja ein omnipotenter Tyrann, so z. B. brauche sie jetzt 8000 Gulden zur Besoldung eines Individuums. (Großer Lärm im Centrum.) Redner schließt sich einem so unwürdigen Verlangen gegenüber dem Antrage Sedenyi's an. (Beifall von der äußersten Linken.)

Minister Tisza sagte, hier handle es sich nicht um neue Pensionen, sondern um die Befassung jahrelang ausgefolgter. Was das Paritätsprinzip anbelangt, so werde auch ein Privater in Geldnöthen nicht damit anfangen, Jene, die ihm gute Dienste geleistet haben, vor Allem zu berauben. (Gehäufte Rufe von der äußersten Linken: „Gute Dienste!“) Redner will keinen Namen nennen, aber hier sei nicht bloß von Jenen die Rede, die unter dem Wahlsystem gebient. Baron Nikolaus Bay sei nicht Präsident der liberalen Partei. (Rufe von der äußersten Linken: „Im Oberhause!“) Der Vorschlagn beziehe sich übrigens nicht gerade auf diesen Mann, sondern auch auf die Anderen, die bekanntlich nicht zur liberalen Partei gehören, sondern sich, wie alle Welt wissen, mit der äußersten Linken täuschen. (Interjektion!)

Die Debatte wurde hierauf nach 2 Uhr auf morgen verschoben.

Telegraph. Depeschen des „Ang. Lloyd“.

Rome, 14. Mai. Der Kaiser inspizierte heute Morgens die Kaiserne; im Hofe der Kaiserne war das Infanterie-Regiment Russisch und eine Compagnie Honvéd aufgestellt, der Kaiser nahm die Revue ab und drückte dem Offizierskorps die Zufriedenheit aus; der Revue wohnten bei Erzherzog Joseph, General Molinari, die zahlreiche Suite und eine große Volksmenge; nach Besichtigung der Militär-Etablissements und der Marine-Akademie fuhr Se. Majestät nach der Residenz zurück, nahm die Aufwartung des Konsularkorps entgegen und die Huldigungen des Lehrkörpers des Real-Gymnasiums, des Municipal-Schulraths, der Nationalbank-Filiale, des Gewerbe-Vereins, „Mutua“, der Hafen-Unternehmung und der kroatischen Deputationen. Nach ertheilten 96 Privataudienzen fand das Dejeuner statt.

Prag, 14. Mai. (Landtag.) Nach der Annahme des Resolutionsantrages, worin die Regierung aufgefordert wird, gelegentlich der Zolltarifsverhandlungen die Interessen der heimischen Industrie zu berücksichtigen, wurde die Session geschlossen.

Berlin, 14. Mai. Infolge der vertheilten Voranschläge pro 1876 wurde das Defizit auf 23 Millionen reduziert. — Die Senats-Kommission beantragt die Aufhebung des Artikels XI. des Rekrutengesetzes, betreffend die Aushebung der Geistlichen. — Der erste Verein für katholische Interessen in Rom überreichte den deutschen Pilgern eine Adresse, das gemeinsame Ziel der römischen und deutschen Katholiken konstatirend, welche niemals aufhören, ihr Vaterland zu lieben, aber Jedem widerstehen werden, der die Gewissensrechte antastet.

London, 14. Mai. Die „Times“ glaubt, daß die britische Regierung es als ihre nationale Pflicht erachtete, während der jüngsten Kriegen ihre Ansicht bezüglich der Erhaltung des Friedens bestimmtest auszubringen; diese Kommunikation wurde freundschaftlich aufgenommen, indem die befriedigendste Antwort von Berlin eingetroffen und auch die französische Regierung

gleichfalls die freundschaftlichen Bemühungen der britischen Regierung anerkannte; die öffentliche Meinung werde Disraeli zu dem Erfolg seiner Schritte beglückwünschen.

London, 14. Mai. Das Oberhaus genehmigte in dritter Lesung die Bill, betreffend die Milderung der Ausnahmsgesetze für Irland und vertagte sich bis zum 28. Mai.

Rom, 14. Mai. Offiziellen Kreisen zugegangene Nachrichten von ganz Europa sind sehr beruhigend und konstatiren den friedlichen Zweck der Begegnung der Kaiser.

Wien, 14. Mai. 2 Uhr 20 Minuten. (Schlußkurse.) Kreditaktien 222.75, Anglo-Austrian 131.10, Galizier 231.—, Lombarden 132.—, Staatsbahn 294.50, Tramway 121.—, Rente 69.85, Kreditlose 165.75, 1860er 111.25, 1864er 137.—, Napoleond'ors 3.91 1/2, Münzdukaten 5.29 1/2, Silber 102.85, Frankfurt 54.10, London 111.55, Preussische Kassenanweisung 1.63 1/2, Union-Bank 110.—, Türkenlose 55.—, Allgemeine Baubank 16.—, Anglo-Baubank 33.75, Ungarische Bodenkredit —, Municipalbank —. Ruhig.

Wien, 14. Mai. 2 Uhr 20 Minuten. (Offizielle Schlußkurse.) Ungarische Grundentlastungs-Obligationen 81.75, Ungarisches Eisenbahn-Anlehen 100.—, Salgó-Tarjányer —, Anglo-Hungarian 10.75, Ungarische Kredit 218.25, Franco-Hungarian Bank 59.50, Ungarische Pfandbriefe 86.70, Afföld 130.50, Ungarische Nordostbahn 122.—, Ungarische Ostbahn 49.55, Ostbahn-Prioritäten 66.75, Ungarische Lose 83.27, Ebeisbahn 192.—, Siebenbürger 129.—, Ungarische Bodenkredit 75.25, Municipalbank —.

Berlin, 14. Mai. (Anfang.) Staatsbahn 533 Reichsmark — Pfennige, Galizier — Reichsmark — Pfennige, Lombarden 234 Reichsmark 50 Pfennige, Papier-Rente — Reichsmark — Pfennige, Silber-Rente — Reichsmark — Pfennige, Kreditlose — Reichsmark — Pfennige, 1860er — Reichsmark — Pfennige, 1864er — Reichsmark — Pfennige, Wien — Reichsmark — Pfennige, Kreditaktien 421 Reichsmark — Pfennige, Rumänier 34 Rm. — Pf., Ungar. Lose — Reichsmark — Pfennige. Ziemlich fest.

Berlin, 14. Mai. (Schluß.) Galizier 101 Rm. 80 Pf., Staatsbahn 534 Reichsmark — Pfennige, Lombard 235 Reichsmark 50 Pfennige, Papier-Rente 63.80 Thlr., Silber-Rente 68.20, Thaler, Kreditlose 353.—, Thaler, 1860er 115.75, Thaler, 1864er 310 Reichsmark — Pfennige, Wien 181 Reichsmark 95 Pfennige, Kreditaktien 419 Reichsmark — Pfennige, Rumänier —, Thaler, Ungarische Lose — Reichsmark — Pfennige. Schluß matt. **Frankfurt, 14. Mai.** (Anfang.) Wechsel per Wien 183 Reichsmark 30 Pfennige, Oesterreichische Kreditaktien 210 Reichsmark — Pfennige, Oesterreichische Bankaktien —, Thaler, Oesterreichische Staatsbahn-Aktien 265.50, 1860er —, Thaler, 1864er — Reichsmark — Pfennige, Papier-Rente —, Thaler, Silber-Rente —, Thaler, Lombarden 115 Rm. 75 Pf., Galizier —, Thaler, Ungarische Lose — Reichsmark — Pfennige, Raab-Gräzer — Reichsmark — Pfennige. Ziemlich fest.

Frankfurt, 14. Mai. (Schluß.) Wechsel per Wien 183 Reichsmark 30 Pfennige, Oesterreichische Kreditaktien 210 Reichsmark 50 Pfennige, Oesterreichische Bankaktien 873 Rm. — Pf., Oesterreichische Staatsbahnaktien 265 Rm. 50 1860er 116.—, Thaler, 1864er 307 Reichsmark — Pfennige, Papier-Rente —, Thaler, Silber-Rente —, Thaler, Lombarden 116 Reichsmark 50 Pfennige, Galizier 208 Rm. 25 Pf., Ungarische Lose 173 Reichsmark 60 Pfennige, Raab-Gräzer — Rm. — Pfennige, Schluß fest, **Wien, 14. Mai.** (Anfang.) Wechsel per Wien 183 Reichsmark 30 Pfennige, Oesterreichische Kreditaktien 210 Reichsmark 50 Pfennige, Oesterreichische Bankaktien 265 Rm. 50 1860er 116.—, Thaler, 1864er — Reichsmark — Pfennige, Papier-Rente —, Thaler, Silber-Rente —, Thaler, Lombarden 115 Rm. 75 Pf., Galizier —, Thaler, Ungarische Lose — Reichsmark — Pfennige, Raab-Gräzer — Reichsmark — Pfennige. Ziemlich fest.

Frankfurt, 14. Mai. (Abendbörse.) Wechsel per Wien —, Oesterr. Kredit-Aktien 212 1/2, Oesterr. Staatsbahn-Aktien 267.25, 1860er —, Silber-Rente —, Lombarden 118 1/2, Galizier —, Ung. Lose —, Schatzbonds —. Fest.

Paris, 14. Mai. (Anfang.) 3prozentige Rente 64.—, 5prozentige Rente 102.50, Italien. Rente 71.55, Staatsbahn 600, Kredit mobilier —, Lombarden 295. Fest.

Paris, 14. Mai. (Schluß.) 3prozentige Rente 64.25, 5prozentige Rente 102.70, Italien. Rente 71.72, Staatsbahn 660 Kredit mobilier 215, Lombards 301, Türkenlose 124.37. Fest.

London, 14. Mai. Konfols 94 1/16.

Berlin, 14. Mai. (Produktenmarkt.) Weizen per Mai 186 Reichsmark 50 Pfennige, per Mai-Juni — Rm. — Pf., per Sept.-Okt. 186 Rm. — Pf., Roggen loco 155 Rm. 50 Pf., per April-Mai 155 Reichsmark — Pfennige, per Mai-Juni 147 Reichsmark — Pfennige, per Juni-Juli 146 Reichsmark — Pfennige, Hafer loco 183 Reichsmark — Pfennige, per Mai-Juni — Reichsmark — Pfennige, per Sept.-Okt. 154 Reichsmark — Pfennige, Gerste loco — Reichsmark — Pfennige, Del loco 55 Reichsmark 70 Pfennige, per Mai 55 Reichsmark 70 Pfennige, per April-Mai — Reichsmark — Pfennige, per Mai-Juni 55 Reichsmark 70 Pfennige, per Sept.-Okt. 59 Rm. — Pf., Spiritus loco 52 Reichsmark 50 Pfennige, per Mai 53 Reichsmark 50 Pfennige, per April-Mai — Rm. — Pfennige, per August-Sept. 55 Rm. 80 Pf.

Paris, 14. Mai. (Produktenmarkt.) Mehl l. M. 52.50, per Mai-Juni 1875 52.75, per vier Monate vom Mai 53.50, Rüböl l. M. 76.75, per Mai-Juni 77.75, per vier Sommermonate 78.75, per vier letzte Monate 1875 80.75, Leinöl l. M. 73.50, per Mai-Juni 72.50, per vier Sommermonate 1875 72.50, Spiritus l. M. 52.25, per vier Sommermonate 52.75, per vier letzte Monate 1875 53.—, Zucker raffiniert 146.—.

Stettin, 14. Mai. (Produktenmarkt.) Weizen loco 186 Reichsmark 50 Pfennige, p. Mai-Juni 187 Rm. — Pf., per Juni-Juli 189 Reichsm. — Pfennige, Roggen Mai-Juni 155 Rm. — Pfennige, per Juni-Juli 147 Reichsmark 50 Pfennige, Del per April-Mai 53 Reichsmark — Pfennige, per Sept.-Okt. 56 Reichsmark — Pfennige, Spiritus loco 50 Reichsmark 50 Pfennige, per April-Mai 51 Reichsmark — Pfennige, per Juli 52 Reichsmark — Pfennige.

Breslau, 14. Mai. (Produktenmarkt.) Weizen 196 Reichsmark — Pfennige, Roggen 162 Reichsmark — Pfennige, Hafer loco 17 Reichsmark — Pfennige, per Juni-Juli — Reichsmark — Pfennige, Del loco 54 Reichsmark — Pfennige, per Termin 54 Reichsmark — Pfennige, Spiritus loco 48 Reichsmark 50 Pfennige, per Herbst 50 Reichsmark 70 per Frühjahr 50 Reichsmark 70 Pfennige.

Köln, 14. Mai. (Produktenmarkt.) Weizen nachg. — Rm. — Pf., per Mai 19 Mark 60 Pfennige, per Juli 18 Mark 90 Pfenn., Roggen fest, — Rm. — Pf., per März 16 Mark 10 Pfennige, per Juli 15 Mark 89 Pfennige; Del anz., 30 Rm 30 Pfenn., per Mai 30 Mark 30

Pfennige, per Oktober 32 Mark 20 Pfennige. Vorräthe — Sac Weizen. — Sac Roggen. — Zentner Rüböl. Antwerpen, 12. Mai. (Produktenmarkt.) Petroleum Rau, 25 1/2, Francs. New-York, 13. Mai. (Produktenmarkt.) Mehl 5.25.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 14. Mai. [Kardinal Fürst-Primas Simor] hat — so lautet eine zum Zweck der Veröffentlichung uns zugesehene Mittheilung — wie bereits erwähnt wurde, zum Baue einer Volksschule und Kleinkinder-Bewahranstalt in der Josephstadt dem Budapester Erche-Vereine 40.000 fl. zur Verfügung gestellt mit der Zusicherung, falls die erwähnte Summe den besagten Anforderungen nicht genügen würde, die jährlichen Auslagen der seinerzeit erforderlichen Lehrkräfte durch ein Stammkapital für ewige Zeiten sichern zu wollen. Dieser bedeutenden oberhirtlichen Spende reiht sich heute eine andere eben so hochherzige an, indem Se. Eminenz zur Tilgung der noch ausstehenden Schulden, mit welchen die neuerbante, mit den notwendigen Lehrsälen und Schulkonsequenzen versehene und unter der Obhut der grauen Schwestern stehende Volksschule in der Christineusplatz belastet ist, abgesehen von jenen 7000 fl., welche Se. Eminenz zur Gründung dieser Schule schon in früheren Jahren spendete, gestern der Gräfin Theresie Ghory 15.000 fl. überreichte, wodurch diese Anstalt gänzlich schuldenfrei erscheint und in die glückliche Lage versetzt wurde, ihrem edlen Berufe der Volkserziehung von nun an ohne drückenden Kummer vom ganzen Herzen leben zu können.

[Der 14. Mai auf der Elisabeth-Prömenade.] Crispinus saß den reichen Leuten das Leder und schenkte es den Armen; die Damen des Valeria-Vereines nahmen dem Publikum ohne Ansehung der Vermögensverhältnisse die Elisabethpromenade für einen Nachmittag weg und schenkten sie den Reichen. Dieses Geschenk steht aber dem Danaer sehr ähnlich, denn besagte „Reiche“ mußten zu Gunsten des Dienerbotenahls und einer Volksschule niedliche Boquets in die Knopflöcher stecken, unterschiedliche Eise und Kaffees verzehren u. s. w. alles zur größeren Ehre und zur größeren Einnahme des Valeria-Vereines. Um 7 Uhr war der Park in der Umgebung des Kurfalons — letzterer war selbstverständlich „zum Erdruhen“ voll — von einem zahlreichen Fünftzigkreuzer-Publikum okkupirt, welches sich nicht innerhalb der Orleanenberg niederklassen getraute und sich an den Produktionen einer Militär-, einer Zigeuner- und der St. Annaer Knabenkapelle weidlich ergötzte. Unter den Sommerfahen war auch den Herzog v. Koburg, der ein Detachement der braunen Musiker in seine Nähe kommen ließ und dessen Gemahlin. Die Zuschauerinnen von den unterschiedlichen Bazars und Gulden-Soupers räumlichen Augenweiden her bekannt, waren reizend toiletirt und hatten selbstverständlich nicht genügend keines Geldes bei sich; nicht weniger reizend waren die Blumenverkäuferinnen jeder Größe. Wie viel Dienstboten irs Wohl aufgenommen, und wie viel Volksstückchenportionen von dem Erfolge des heutigen Nachmittags vertheilt werden können, ist dem Referenten unbekannt; derselbe weiß nur, daß die Anwesenden mit dem Arrangement sehr zufrieden waren. Doch soll nicht ganz V. Budapest anwesend gewesen sein.

[Vom Nationaltheater.] Die Novität der Saison „König Mathias erstes Abenteuer“ gelangte heute vor einem gut besuchten Hause zur Aufführung und fand Beifall. Frau Blah mußte zwei Lieder wiederholen. Der Autor, Herr Sziget, der sich eine Hauptrolle an den Leib geschrieben wurde in seiner doppelten Eigenschaften als Autor und Schauspieler gerufen. Wir kommen auf Stück und Aufführung morgen zurück.

[Vau der Franzstädter Kirche.] Wie wir seinerzeit mittheilten, wurde beim Kultusminister um die Bewilligung von 20.000 fl. als Beitrag zu dem Vanfonde der Franzstädter Kirche angefragt. Der Kultusminister hat sich nun bereit erklärt, bei Sr. Majestät einen Beitrag zu dem Kirchenbau aus dem Landes-Religionsfond erwirken zu wollen, nur wünscht der Minister früher einen Ausweis über die noch nöthigen Arbeiten und das Gebäude unter Dach zu bringen und der hierzu erforderlichen und noch zu bedeckenden Summe. Demzufolge hat die Kirchenbaukommission den Architekten Herrn Nikolaus Jbl beauftragt, bezüglich der erwähnten Arbeitenfund Kosten ehestens detaillirte Ueberschläge vorzulegen.

[Volksschule.] Am Pfingstmontage findet — wie wir schon einmal erwähnten — im Thiergarten ein Volksfest mit Feuerwerk und anderen Schaustücken und Belustigungen statt. Dasselbe wird von dem hiesigen „Kleinkinder-Verein“ arrangirt und ist diesem Feste schon deshalb ein recht zahlreicher Besuch zu wünschen, als das Reinerträgniß dem Fonde des genannten Vereines, der gegenwärtig bereits 109 Kleinkinder in Pflege hat, zu Gute kommen soll.

[Geschichtliches von der Margarethen-Insel.] Die reizende Margarethen-Insel war, wie uns die „L. R.“ belehrt, vor hundert Jahren noch ein ganz verwildertes Eiland, welches zur Herrschaft Pils-Ösaba gehörte. Der verorbene Vater des gegenwärtigen Besitzers wählte die Insel zu seinem Lieblingsaufenthalt und da derselbe ein leidenschaftlicher Gärtner war, hatte er diese bald in einen schönen Park umgewandelt, und bei diesen Arbeiten in seinen freien Stunden auch selbst Hand angelegt. Auf der Insel befinden sich viele Pappeln, Eichen, Fichten, Kastanien, Platanen und Obstbäume, welche der immer thätige Palatin eigenhändig gepflanzt, und welche gegenwärtig ein stattliches Aussehen haben. Die Insel gestel ihm dermaßen, daß er sein in Pils-Ösaba gelegenes Gut gegen das Gut Pils-Ösaba umtauschte. Das Lieblingsplätzchen des Palatins war die Ruine der einstmaligen St. Michaeliskirche, neben dem Landhäuschen in der Mitte des Parkes, auf deren Trümmer im Schatten er auszurühen pflegte.

Theater und Vergnügungen in Budapest.

Nemzeti színház

Ördög Róbert. Opera 5 felvonás-ban. Irta Scribo. Fordította Asztalos Károly Zenejét szerzetté Meyerbeer.

Lokris Helona's Hr. Jordis. Vertraute Fr. Doman. Levente Ge. Fr. Rotmann.

Arena im Stadtwaldchen.

Direction Albin Swoboda. Erstes Debüt des Komikers Herr Reinhold Wellhof.

Deutsches Theater.

Die schöne Helena. Komische Oper in 3 Abtheilungen nach Müllner und Haley, deutsch von F. Zell und J. Hopp, Musik v. J. Offenbach.

Original-Zeitbild mit Gesang in 3 Akten von F. Kaiser. Musik von Kapellmeister Millböcker.

Theater, Kunst und Literatur.

Samstag am 15. d. geht im deutschen Theater „Die Schöne Helena“ von Offenbach neu einstudirt mit Director Swoboda als Paris.

Aus Szegedin wird uns geschrieben, daß daselbst eine Dilettanten-Gesellschaft am 22. d. das bekannte Volkslied „Falu rossza“ aufführen wird.

Der Ungarische Landes-Industrieverein veröffentlicht eine Broschüre, in welchem gewerbegeschichtliche Daten über die gelegentlich der Wiener Weltausstellung ausgezeichneten ungarischen Aussteller niedergelegt sind.

Im Verlage der Gebrüder Légrady in Budapest ist eine in ungarischer Sprache abgefaßte Anleitung zur Kenntniß der Edelsteine nach ihrer Echtheit, ihrem Werthe und ihrem Kurse, erschienen.

Im Verlage von Samuel Zilahy in Budapest ist erschienen: „A méter rendszer gyakorlati ismertetése“ (Die praktische Kenntniß des Metersystems), von Johann Raszar, Präparand-Direktor.

„Monographische Skizze des Kur- und Baderortes Korytnicza für Aerzte, Naturforscher und Kurgäste verfaßt von Dr. Nikolaus v. Szontágh; mit einem Landchaftsbilde, einer topographischen und Eisenbahnkarte.“

Im Verlage von G. Grote in Berlin erscheint eine wohlfeile Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller. Als erster Band derselben figurirt „Fritz Reuter und seine Dichtungen“, von Otto Stogau.

Der Untergang des Dampfers „Schiller“

Die „Times“ bringt nähere Nachrichten über den Untergang des Dampfers „Schiller“, die im Wesentlichen das bereits Gemeldete bestätigen. Der „Schiller“, im Jahre 1873 bei der Firma Napier u. Sons in Glasgow erbaut und ausgerüstet, hatte eine Maschine von 600 Pferdekraft, einen Rauminhalt von 3421 Tons Brutto, 2326 Tons Netto, eine Länge von 380, eine Breite von 40, eine Tiefe von 24, respektive 32 Fuß und war durch sechs Schotten in sieben wasserdichte Abtheilungen getheilt.

gieren und einer Mannschaft von 101 Personen, sowie mit 250 Postfäden, 300.000 Dollars Kontanten und voller Ladung versehen. Während des ersten Theils der Reise war das Wetter stürmisch, während der letzten drei Tage vor dem Schiffbruch so dick, daß keine Beobachtungen angestellt werden konnten.

Der Schiffbruch wurde ohne Zweifel dadurch veranlaßt, daß das Wetter Beobachtungen anzustellen verhinderte und daß die Fluth das Schiff gegen die Riffe getrieben hat. Der „Schiller“ muß an dem Bishoprock Leuchtthurm noch viel näher vorbeigekommen sein, als an der Stelle, wo er scheiterte, ohne daß man das Licht gewahrte.

Unter den Erzählungen der Beretteten ist folgende die des zweiten Offiziers, Ed. Pohlmann, vom „Schiller“: „Es war, erzählt er, so weit ich mich erinnere, fast 10 Uhr Freitag Abend, als ich auf dem Sopha in meiner Kajüte schlafend plötzlich durch den scharfen Ton der Dampfpeife geweckt wurde. Ich dachte gleich, daß das Wetter sehr dick sei, drehte mich herum und im selben Augenblicke hörte und fühlte ich das Schiff aufstoßen.“

CIRCUS WULFF

Kerepescherstrasse. Heute Samstag, den 15. Mai 1875. Grosse Vorstellung. Anfang halb 8 Uhr. Rassa-Eröffnung halb 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

VI. Capitel.

Mit großer Umsicht und Sorgfalt hatte Miß Nobel das Absteigquartier ihres Beschützers gewählt, das am Quai und ganz in der Nähe des Palazzo gelegen war, den sie selber bewohnte. Ein Balkon gewährte Aussicht auf den Arno und die schwellenden Hügelhöhen, die mit grünendem Girtel das reizende Florenz umfäumten.

Wie man leicht schließen mag, freute es von Seite Raymonds eine heftige Szene mit Agathe, die sich indeß zu rechtfertigen mußte, ohne Miß Nobel allzufehr bloßzustellen und angab, sie habe einfach des bedauernswerthe Geschöpf nicht gänzlich seiner Verzweiflung überlassen wollen und sie mit leeren Tröstungen hingehalten, die Margarethen's vorläufige Deutung so ganz anderes genommen haben müsse, daß sie diese Zeilen zur Folge haben konnten.

Wenn zwei weibliche Wesen sich gegen einen armen Sterblichen verbünden, ist gewöhnlich seine Niederlage in den Sternen geschrieben! Nachdem er es zehnmal versprochen, sich um Miß Nobel weiter zu kümmern, reiste Raymond Ferray eines schönen Morgens nach Florenz ab, ergrimmt über den verhassten Kobold, erzürnt gegen seine Schwester, wüthend gegen seine eigene Schwäche und voll der festesten Vorsätze in wenigen Tagen wieder in seine Eremitage zurückzukehren, wo fortan weiter Niemand seine Ruhe stören sollte.

Starke Geister sind nicht ohne jenen allzeit regen Wissensdrang, der zeitweise Ortsveränderung für sie nicht unwillkommen macht. Agathe wußte ganz gut, daß sie ihrem Bruder eigentlich einen wichtigen Dienst damit erwies, wenn sie ihn zu dieser Reise drängte, die nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf Raymonds Geist und Gemüth bleiben würde, wie sie sich sagte. Wenn der Eremit endlich die Grenzen seiner Klausur überschritt, mußte sein ganzes Wesen eine heilsame und erfrischende Wandlung erfahren, mußte jene Krisis eintreten, von der die gütliche Schwester die endliche Genesung ihres geliebten Patienten erwartete.

Raymond hatte sich vorgenommen, von Genf bis Florenz Auge und Geist für alle äußeren Eindrücke verschlossen zu halten. Er wollte an Bologna vorüber eilen und konnte dennoch nicht anders als der berühmten Santa Cecilia in der Gemäldegalerie einen flüchtigen Besuch abzustatten. Aber man glaubt mit keinem Raphael, und war's auch nur ein Halbbländchen, ohne die Wirkung hievon zu verspüren! Des nächsten Tages führte ihn der Wahnzug von Reno, durch die großen Tunnel bis zum Höhenzug der Apenninen. Es war zu Ende Februar und unser Misanthrop hatte Norbitalien im Schnee gesehen, während nun plötzlich milde Lüfte seine Wangen fächelten und er nicht ohne eine gewisse, innere Bewegung die grünen Hügel und Olivenhaine um Pistoja vor sich sah, der Frühling winkte ihm allerwegen sein freundliches Willkommen zu! Wie konnte Raymonds düstere Laune so viel Zauber gänzlich widerstehen?

Wiß Spießhauer.

bezahl, die Bote, deren wir acht hatten, möglichst schnell auszu-
legen. Ich lief nach dem Quartierdeck und wir ließen die Quar-
terdeckbote herab, auf welche sofort ein Zubräng flussend. Ich
ging dann rasch dem Großdeck, wo der erste Offizier eines der
Bote herabließ. Es war sehr schwer. Von den acht Boten setzten
wir sieben aus, allerdings mit großer Schwierigkeit wegen ihrer
Schwere und der Lage des Schiffes, über welches die Wellen
hinweg spülten. Zuerst brachten wir Boot Nr. 5 ins
Wasser und ich wurde vom Kapitän mit der Führung beauftragt.
Außerdem waren drei männliche Passagiere, eine Frau und
sieben von der Mannschaft in das Boot gesprungen. Als ich
über die Schiffseite stieg, rief Kapitän Thomas mir zu: „Leb
wohl mein Junge und grüße meine Freunde!“ Später rief er
mir nochmals etwas zu, doch konnte ich ihm nicht antworten,
da ich zu erschöpft war. Sowie das Boot den Wasserspiegel be-
rührte, kam eine ungeheure Welle, kenterte dasselbe und warf
uns Alle hinaus, dennoch gelang es uns, das Boot wieder zu
erreichen und dasselbe, trotzdem es voll Wasser war, aufrecht zu
erhalten. Drei Stunden lang, während welcher Zeit wir fort-
während stehen mußten, trieben wir vor den Wellen daher; wo
wir waren, wußten wir nicht, da der Nebel so dicht und die
Nacht so dunkel, bis wir endlich über uns ein Licht schimmern
sahen und das Feuer von Bishop Rock erkannten. Wir waren
jedoch nicht im Stande, den Leuchtturm zu erreichen und eben
so wenig das Wrack, welches wir bei Tagesanbruch in der Ferne
sahen. Beide Masten standen noch und waren dicht mit Menschen
besetzt. Da alle unsere Anstrengungen, einen Landungsplatz zu
erreichen, vergeblich blieben, so mußten wir uns darauf beschrän-
ken, das Boot von den Klippen frei zu halten, bis wir endlich,
als der Nebel sich auf einen Augenblick lichtete, St. Agnes er-
blickten, das jedoch ehe wir es erreichen konnten, unsern Blicken
wieder entwand. Endlich, nachdem wir noch eine weite Strecke
von der Strömung fortgetrieben waren, fuhren wir um die In-
sula herum und erblickten ein vor Anker liegendes Schiff. Gleich
nachher landeten wir in Treviso.“

Der Erzählung des Herrn Henry Stern, eines Kajüten-
passagiers entnehmen wir u. a. das Folgende: In den ersten
Tagen der Reise war der Wind günstig, dann aber trat dieses
und hümisches Wetter ein, so daß fast kein ungetrübtes
Was sich mehr an Bord vorfindet und zwei Tage lang kaum
einer der Passagiere sich bei den Mahlzeiten einstellte. Am Frei-
tag war das Wetter bis 7 oder 8 Uhr Abends ziemlich klar,
um 10 Uhr wurde es aber plötzlich so dick, daß man nicht über
das Schiff hinaus sehen konnte. Der Kapitän that alles, was
in seiner Macht stand, Segel und Fahrt wurden vermindert,
der Ausguck vermehrt. Der Wind wehte heftig aus Südwest, die
See ging sehr hoch, doch ist nicht dieser, sondern dem Nebel und
der Strömung das Unglück zuzuschreiben. Ich begab mich auf
die Deck, um nach dem Feuer von Scilly auszufragen, denn wir
wußten ziemlich gut, wo wir uns befanden. Das Schiff fuhr
sehr langsam, als es plötzlich aufstieg. Kapitän Thomas stand zur
Zeit auf der Brücke, der größte Theil der Passagiere an Deck.
Nothschüsse und Raketen wurden abgefeuert. Die größte Auf-
regung herrschte, aber einen besonnenen Mann und besseren
Seemann gibt es nicht, als den Kapitän. Er konnte jedoch bei
der Panik nichts thun. Vierzig Menschen stürzten in ein Boot,
das nicht die halbe Zahl fassen konnte, und Niemand wurde ge-
rettet. Der Kapitän feuerte seinen Revolver über den Kopf der
Leute hinweg, um sie zur Ruhe zu bringen. Ich würde auf sie
geschossen haben, überzeugt, daß es besser gewesen wäre. Der
Kapitän stand auf der Brücke und bewachte sich, die Frauen und
Kinder, etwa die Hälfte aller an Bord zu retten, da wurde er, der
Arzt und der erste Ingenieur über Bord gespült. Dies geschah
etwa um 2 Uhr Morgens. Um Mitternacht, als ich in den Wan-
ten war, hob sich der Nebel und ich sah das Feuer auf Bishop's
Rock. In diesen zwei Stunden nach dem ersten Anstoßen stampfte
das Schiff verschiedene Male, ehe wir schließlich festsaßen. Im
Gang wurden ungefähr zehn Kanonenschüsse abgefeuert, dann
wurde das Pulver naß und es ließ sich nichts mehr thun. Die
See brach über dem Schiffe, daß sich rasch füllte. Ich half
beim Aussehen von vier Bäten, aber der Zubräng war so flüch-
terlich und die See ging so hoch, daß sie sofort umschlugen.
Zwischen 1 und 2 Uhr Morgens wurde der Pavillon über dem
Salon, in welchem sich alle Frauen und Kinder zusammengebrängt

hatten, von einer schieren See getroffen und mit den unglück-
lichen Insassen weggespült. Ich kletterte dann in die Banten
und blieb dort bis fast zum Tagesanbruch; der Fockmast und
die Takelage, an die ich mich angeklammert hatte, wurde dann
fortgerissen, und Alle, die sich darauf befanden, ins Wasser ge-
schleudert. Ich fing an zu schwimmen und blieb über Wasser,
bis mich ein Fischerboot, das von zwei Jungen mit unerlösch-
nem Muthe gerudert wurde, aufnahm.

Dem Bericht eines anderen Passagiers sind noch
folgende die anderen Mittheilungen ergänzende Momente
entnommen:
... In den letzten vier Tagen waren wegen dicken Wet-
ters keine guten Beobachtungen gemacht. Am Freitag Mittag
wurde vermutet, daß sich das Schiff auf 49° 40' N. und 9°
W. befände. Der Schiffstanz wurde nun südlich von Scilly ge-
nommen. Etwa 8 1/2 Uhr Abends war der Wind östlich (?) und
das Wetter wurde neblig; die Segel wurden eingenommen und
das Nebelhorn geblasen; die Maschinen auf halbe Fahrt gestellt.
Um 9 Uhr stieg ich auf die Deck, um nach dem Scilly Leuch-
turm auszufragen, welches ich nordwärts zu sehen vermuthete. Als
ich auf der Deck war, ließ das Schiff auf, ohne daß irgend
etwas vorher gesehen war. Der Nebel war dicht, ich hörte die
Brandung an der Steuerbordseite. Ich hörte den Kapitän Be-
fehle geben, weiß aber nicht welche. ... Raketen wurden abge-
feuert und Kanonenschüsse, der erste ungefähr um 12 Uhr Nachts.
Um diese Zeit hob sich der Nebel so weit, daß wir Bishop's
Leuchtturm auf eine halbe englische Meile Entfernung sehen konn-
ten. Es blieb eine Stunde sichtbar. Ich stieg dann in die Tak-
elung des Großmastes mit vier andern. Der Nebel hüllte uns
wieder ein und es war vollkommen finstern. Die See wurde
nun wilder und spritzte bis fast zur Mastspitze. Um 3 Uhr hob
sich der Nebel wieder, so daß wir den Fockmast und 15 Men-
schen im Großmast sehen konnten. Um 3 Uhr sah ich den Ka-
pitän auf der vorderen Brücke mit einem anderen Offizier und
viele Menschen, um ihn, die er zu bewegen suchte, bei ihm zu
bleiben, da dort die See nicht so heftig brandete. Eine Welle
kam und riß Brücke und Alle mit sich fort. ... Um halb acht
Uhr brach der Großmast mit Getöse und riß Alles mit in die
Tiefe. Ich kam wieder in die Höhe und ergriffte einen Net-
zungsanker, eine Spiere und einen Koffer, mit deren Hilfe ich
schwamm, bis ich von einem St. Agnes Boot aufgenommen
wurde.

Herr Obabiah Hicks, Trinity-Bootmann in St. Agnes,
berichtet Folgendes: Zwischen 12 und 1 Uhr am Sonnabend
Morgens hörten wir Kanonenschüsse aus westlicher Richtung und
das nebelige Wetter war, so schloß ich, daß ein Schiff in
Gefahr sei, glaubte jedoch der Dunkelheit und des hohen See-
ganges wegen nicht vor Tagesanbruch hinausfahren zu dürfen.
Um 4 Uhr fuhr ich mit sechs andern Leuten in einem Boote nach
den Western Rocks und um die meisten der Felsen herum, sah
aber nichts, erst zwei Stunden später, als wir das Suchen schon
aufgeben wollten und der Nebel sich ein wenig lichtete, erblickten
wir Masten und Segel eines Schiffes. Wir ruderten sofort auf
das Wrack zu, hatten uns demselben jedoch erst eine kurze Strecke
genähert, als einer der Masten des, wie wir nun wußten, auf
dem Retarrier ledge gestrandeten Schiffes fiel. Bald darauf tra-
fen wir auch Wrackstücke und hörten das Geschrei von Menschen,
von denen wir fünf, andere Boote zwei aufnahmen. Der Fock-
mast, dicht besetzt mit Menschen, stand noch immer, wir konnten
des hohen Seeanges wegen aber nicht in die Nähe kommen, um
dieselben zu retten und lehrten deshalb nach St. Mary's zurück,
um einen Dampfer mit dem Rettungsboot hinauszuschicken und
unsern Schiffbrüchigen Beistand zu verschaffen. Als das Ret-
tungsboot bald nachher von dem Dampfer „Lady of the Isles“
hinausgeschleppt wurde, fand dasselbe leider nichts mehr zu
thun, Alles, was es noch auffischen konnte, waren einige Leichen
und 23 Postkade.

Freunde.
Grand Hotel Hungaria. Prinzessin Walded, v.
Byrmon. — G. Christ, Rentier, Basel. — M. Cuna, Rentier,

Widdin. — Graf Somfich, Gutsb., Somogy. — J. Brig, Rentier,
England. — S. Boros, Rentier, Rumänien. — S. Rajkó, Ob-
Gefpan, Keresztény. — F. Kállos, Ob-Richter, Udvahely.
— Schneider, Ingenieur, Söke. — Steiner, Architect, Winterthur.
— Pilscher, Kaufm., London.

Hotel Königin von England. Graf R.
Esterházy, Ob-Gefpan, Steierbürgen. — Graf J. Waldstein,
Rath, Wien. — Graf G. Königsegg, Kämmerer, Wien. — Graf
Bombes, Kämmerer, Ungarn. — Graf Bethlen, Gutsb., E.
Becke. — J. Prónay, Gutsb., Zvantsa. — E. Gáspár, Gutsb.,
Poroszló. — Gehner, Director, Moor. — Neumann, Kaufm., Wien.

Hotel König von Ungarn. B. Krassentits,
Gutsb., B. Jüred. — A. Pfaffinger, Dohlsau. — J. Köh,
Somogy. — R. Rib, Rákna. — A. Jabolgy, Karlsburg. — J.
Schults, Gerichtsrath, R. Szombath. — S. Rosenwald, Dr.,
R. Percata. — J. Weiß, Deconom, Alba. — A. Rattner,
Privatier, Wien. — A. Staffer, St. Pölten. — A. Sönnöggi,
Beamter, Somogy. — R. Száros, Apotheker, St. Miklós. — S.
Jolovits. — S. Groß, Kaufm., Gyöngy. — M. B. Krauß.
— A. Jabini, Szarvas. — S. Müller, Wien. — J. Jókai. — J.
Ester. — J. Klünger, Graz. — S. Kell, Alba. — E. Eisen-
berger, Szegedin. — J. Müller, Reichenberg. — E. Weiszer,
Kaufm., Wien.

Hotel Fröhner. Graf L. Czibrian, Gutsb., Rosoncz.
— G. Löwenbach, Beamter, Petrovsk. — E. Bamberger,
Industrieller, Wien. — R. Singer, Kaufm., Prag. — E. Neuer,
Kaufm., Brünn. — E. Schug, Kaufm., Dombach. — E. Jweig,
Kaufm., Wien. — E. König, Kaufm., Raab. — Neuböcker,
Kaufm., Zsolna. — S. Weiss, Kaufm., Gran.

Hotel National. Graf A. Dreuner, Gutsbesitzer
Grafenegg. — Baron A. Balácsky, Gutsb., Béla. — J. Merse,
Ob-Gefpan, Sáros. — L. Kónah, Ob-Gefpan, Eszék. —
S. Szabo, Gutsb., Kőhán. — G. Rusinobits, Gutsb., Ungvár.
— S. Kish, Gutsb., Rosoncz. — M. Redeczky, Gutsb., Mána.
— S. Szijgyártó, Gutsb., Rosoncz. — E. Tomaj, Gutsb., Wörz.
— E. Taltan, Gutsb., Rákna. — B. Gertyánffy, Gutsb.,
Lemesvár. — R. Farkas, Gutsb., Rosoncz. — E. Grechmet, Gutsb.,
Esoma. — S. Jembery, Gutsb., End. — J. Jász, Waffner,
Rosoncz. — J. Rothszned, Dr., Debreczin. — S. Micsa, Dr.,
Rosoncz. — E. Hartwich, Stuhlrichter, Rosoncz. — A. Böhm,
Förster, Rácsis. — J. Kállos, Kaufm., Szabadka

Hotel goldener Adler. J. Mikovics, Gutsb.,
St. Miklós. — E. Kerekes, Gutsb., Bácska. — A. Dörsöly,
Gutsb., Berény. — E. Darvas, Gutsb., Gyöngyös. — Kerekes,
Gutsb., Pécel. — P. Sánta, Gutsb., Weindorf. — M. Lotz,
Gutsb., Erlau. — Frau Takács, Gutsb., Pomáz.

Hotel Kömör. Elisabeth, E. Vasy, Privatier,
Ungarn. — J. Farkas, Privatier, St. Márton. — A. Smta,
Privatier, Bácska. — E. Budavand, Gutsb., Arad. — J. Gyöngyösi,
Gutsb., Eszék. — A. Sallitay, Advocat, R. Székes. —
J. Vahy, Advocat, Győr. — J. Ehot, Geistlicher, Ungarn. —
J. Ehot, Geistlicher, Ungarn.

Hotel Pannonia. A. Sipos, Deputirter, Berény.
— J. Farkas, Deputirter, Szempcz. — R. Martini, Gutsb.,
Miskolcz. — J. Horváth, Gutsb., Békés. — A. Lavata, Gutsb.,
Békés. — J. Juszperger, Gutsb., Bácskely. — J. Dianone,
Gutsb., Zura. — J. Am ky, Gutsb., Eszék. — R. Kozma,
Gutsb., Neutra.

Hotel weisser Schwan. J. Jánosffy, Gutsbesitzer,
Jegyház. — Buday, Gutsb., St. Miklós. — R. Deutsch,
Kaufm., Ungarn. — Schwarz, Kaufm., Ungarn. — Klein, Kaufm.,
Eszék. — Feitelcs, Kaufm., J. Berény. — Weiss, Kaufm.,
J. Berény. — Graf Eduard, Jichy, Geheimrath, Wien. —
Graf Strachoniz, Gutsb., Mähren. — Baron Brentano, Gutsb.,
Italien. — Baron L. Semyen, Gutsb., Baczin. — R. Radó,
Abgeordneter, Szávár. — J. Földvay, Abgeordneter, Steier-
bürgen. — Fuchs, Banquier, Berlin. — B. Hegedüs, Ober-
Leutn., Bácskely.

62
Halt verfehlt mit seiner unwilligen Fahrt nach dem Lande der Hesperiden
nähere der Reisende sich Florenz. Aus einem Selbstgespräche, das er gelegentlich
geführt in diesen letzten Stunden ergab sich für ihn, daß Miß Novel, um ihre Inzucht
zu einem Manne zu nehmen, der sie so vielfach gedemüthigt hatte, eigentlich sehr unglück-
lich und wohl von allen ihren Irthümern geheilt sein müsse, daß sie nicht fürchte sich
ihm in dem traurigen Zustande zu zeigen, in welchem ihre Krankheit sie versetzt. Er
nahm sich vor, sie mit Artigkeit zu behandeln, ihr freundlich entgegen zu kommen und
für sie zu thun, was in seinen Kräften stand. All dies würde, nach seiner Berechnung
nur wenig Zeit in Anspruch nehmen und er nach einem Rundgang durch die Kirchen
und Bildersammlungen des schönen Florenz unverweilt zurückkehren zu seinen
Laren.

In solch glücklicher und wohlwollender Stimmung langte Raymond Ferray zu
Florenz an. Kaum hatte er den Bahnwaggon verlassen, als er einer gepuderten Negerin,
seiner Bekanntschaft, ansichtig ward, die sich ihm näherte und ihm zurief: „Wie wird
Miß Novel sich freuen! Sie hat richtig errathen, daß Sie heute eintreffen würden und
wartet draußen in ihrem Wagen; ich eile, ihr Ihre Ankunft zu melden, Sir!“
Raymond empfand etwas wie Ueberraschung, als er hörte, Margarethe sei da
und daß er sie wiederssehen sollte, eh' er noch Zeit gefunden, Athem zu schöpfen. Er
fürchtete, nicht hinlänglich den fatalen Eindruck bemerksamen zu können, der ihr verändertes
Wesen auf ihn machen mußte. Im Augenblick, wo er in die Halle trat, sah er
eine kleine Hand mit kräftigem Druck seine Rechte und eine Stimme, die jetzt weich
und melodisch klang, ließ sich also vernehmen:

„Mein gültiger Vormund! Wie schön, daß Sie Wort gehalten!“
Raymond zuckte zusammen, wandte sich um und sah eine Dame in dunkelblauer
Wintertoilette, eine perlverbrämte Mütze auf dem Kopfe, dicht verschleiert, vor sich.
Sie hielt seine Hand fest in der ihrigen, führte ihn in eine Ecke der Halle, wo sie
sich dicht vor ihn hin stellte und rasch den Schleier löstete. Er sah sie lange mit
verdüngter Miene an. Wenn Miß Novel die Pocken gehabt, war mindestens keine Spur
davon zu sehen und sie hatte ihr herrliches Goldhaar behalten, ihre blühenden Augen,
den Sammt und die Blüthe ihrer Wangen! Aber verändert war sie darum doch! Ihre
Züge hatten bestimmte Formen angenommen und an Ausdruck gewonnen, ihr Blick
war minder herausfordernd und schelmisch denn ehemals, ihre Gestalt entwickelte,

63
höher geworden. Die Knospe war zur herrlichen Blume entfaltet, die nun in ihrer
ganzen Pracht vor Raymonds Augen stand.
Er machte seine Hand aus der ihren los und sein Gesicht verfinsterte sich.
„Miß Novel“, rief er unwillig aus, „ich war niemals ein Freund von Komödien.“
„Sie werden am Ende böse“, entgegnete Margarethe lächelnd, „daß ich nicht von
Podenarben entsetzt bin und müder häßlich, als ich mich rühmte? Erlauben Sie
mir, zu bemerken, daß dieser Ihr Unwille fast einem Kompliment gleich kommt und
das wäre das Beste, das Sie mir jemals gesagt hätten!“
„Ich bin nichts weniger als aufgelegt, Miß Novel, Ihnen zu schmeicheln und
dulde noch minder, daß man unpassenden Scherz mit mir treibe, weshalb ich mit dem
nächsten Train wieder abreisen werde!“
„Das sollen Sie nicht, Herr Ferray“, erwiderte Margarethe, „denn das wäre
abgeschmackt gehandelt. Habe ich ein so arges Verbrechen begangen? Ich wollte Sie
zum Mitleid bewegen, sonst können Sie nicht! Und ich wollte und mußte Sie sehen!“
„Ah! Mademoiselle haben die Sache zum Gegenstande einer Bitte gemacht?
Miß Novel, Sie werden mir unverweilt befehlen, was Wahres und Falsches in all
dem enthalten, was Sie meiner Schwester geschrieben!“
„Bei meiner Ehre, Herr Ferray, es ist falsch, daß ich jemals von den Pocken
entsetzt worden, aber wahr, daß ich beinahe daran gestorben wäre und diese Krankheit
mich zu vielen, weissen Betrachtungen gelangen ließ, so daß Sie Miß Weg sehr verän-
dert finden werden. Es ist falsch, daß ich mich zum Verzeihen unglücklich fühlte, da
dort einmal nicht in meinem Wesen liegt, aber wahr, daß ich guten Rath bedarf;
falsch, daß man mich trösten muß, da ich dies allzeit ganz gut selber vermöge, aber wahr,
sehr wahr, daß nichts Verhängend sein kann, als die Pocken, die Firenze la bella umgeben,
und Sie diesen Nachmittag eine Promenade machen werden auf den Monte Dioreo,
wo eine kleine Kapelle steht, von der aus man eine göttliche Fernsicht genießen und wo
Sie mich erwarten sollen. Da ich mich gegen die dritte Stunde dort einstellen will,
um ungefähr mit Ihnen zu paudern. Sagen Sie nicht Nein, mein theurer Vormund,
es ist meine letzte Bitte an Sie! Unterdessen soll Pamela Sie in Ihr Hotel führen,
wo ihre Zimmer bestellt sind und Sie ganz wohl aufgehoben sein werden, denn von
Ihren Fenstern aus sehen Sie den melancholischen Arno und jeden Sonnenuntergang
roth, gelb, violett, in jedem Colorit, was allein schon die Reise hierher werth ist!“
Damit machte sie Raymond eine flüchtige Verbeugung und huschte von dannen.



Pränumeration
Morgen- u. Abendblatt
Jahrespreis 20 fl., halbjährlich 10 fl., vierteljährlich 5 fl., einmonatlich 1 fl. 50 kr.; mit separater Versendung des Abendblattes vierteljährlich 1 fl. 50 kr. — Für Budapest das Haus gesandt; ganzjährlich 10 fl., halbjährlich 5 fl., vierteljährlich 2 fl. 50 kr., einmonatlich 1 fl. 50 kr.

Redaktionsbureau:
Waldseergasse 14.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Man pränumerirt
in
Budapest
durch die Postämter, für
Budapest im Bureau des
„Ungarischen Lloyd“
Zweidlersgasse Nr. 14
wo auch die Inserate auf-
genommen werden.
Ausserdem übernehme
sogar: Unser Speditions-
Max Leopold in Pest,
S. A. Weiss, Generalagent-
schaft Wien, Kaiser-
Josephstadt 8; Johannes
Nothmann in Hamburg; A. Opp-
lik Wien; G. L. Guss & Co.
Frankfurt a. M.; S. Mosse
Wien, Berlin, München, Köln,
Bremen; Hansons & Co.
Vogler Post, Wien, Ham-
burg, Berlin, Leipzig, Frank-
furt a. M., Zürich; Havas
Ludovic Bullier & Co. Paris

(Einzelne Nummern 3 kr. in allen Verkaufsstellen.)

Nr 110

Budapest, Samstag 15. Mai.

1875.

Budapest, 15. Mai.

Das Abgeordnetenhaus hat heute den Kommissionsbericht über die Schlussrechnungen von 1870 erledigt und dann beschlossen, morgen und übermorgen keine Sitzungen zu halten.

Der gestrige Leitartikel der „Reform“ gegen die neu eingeführte Parteibildung im Oberhause wird heute vom „Herald“ und vom „Nemzeti Hirlop“ bekämpft, wobei „Herald“ unter Anderem behauptet, die Ausdehnung der Parteibildung auf das Oberhaus sei der erste Schritt, um in das Oberhaus jenen neuen Geist zu bringen, von welchem dessen Zukunft und dessen Verjüngung zu einem wahrhaft parlamentarischen Oberhause abhängt.

„Pesti Napló“ polemisiert heute gegen den gestrigen Artikel Franz Pulsky's in Betreff der Budapest-Semliner Eisenbahn. „P. Napló“ weist darauf hin, dass alle kompetenten Elemente sich wiederholt für die Nothwendigkeit dieser Bahn ausgesprochen haben; der Anschluss an die serbischen Bahnen sei gesichert und werde die Eisenbahn von Belgrad nach Alexinatz, an deren Bau im nächsten Jahre gegangen werden soll, sehr wahrscheinlich früher fertig werden, als die Budapest-Semliner Bahn, die türkische Anschlussbahn aber wird früher oder später jedenfalls doch gebaut werden. Uebrigens hat man ja auch die Ostbahn bis Kronstadt gebaut, ohne dort schon fertige Anschlussbahnen zu finden und doch sei es gut gewesen, dass man die Ostbahn baute. „P. Napló“ meint, an zu transportierenden Frachten werde es der in Rede stehenden Bahn nicht fehlen; auf dem rechten Donau-Ufer dürfe sie absolut nicht gebaut werden.

Budapest, 15. Mai. Das Amtsblatt veröffentlicht heute ein aus Budua vom 6. d. datirtes a. h. Handschreiben, durch welches der Oberkönigsrichter der Fürstentümer, ferner der Obergespan der Städte Verecz, Zilfalva, Kézdi-Vásárhely und Sepsi-Szabolcs, Michael Kázár von diesen Posten entsetzt wird.

In Schemnitz hat ein Theil der dortigen Wähler den Magisteringenieur Wilhelm Sigmondh nicht zum ersten Male — als Kandidaten für die nächste Abgeordnetenwahl aufgestellt. Nun kam dieser Tage der jüngst für Schemnitz ernannte städtische Obergespan, Baron Ladislaus Matkóczy, in die genannte Stadt und proklamirte den Gutsherrn Paul Dacsó aus dem hiesigen Komitate als Abgeordneten-Kandidaten für Schemnitz, wobei er ausdrücklich hinzusetzte, es sei dies der Wille des Ministers Tiba. Der Magistrat und dessen Untergebene gehorchten, doch behauptet der Korrespondent der „Magyar Polittika“, dass diese Angelegenheit zur öffentlichen Kenntniss bringt, dass diese offizielle Kandidatur Schiffbruch leiden werde.

Budapest, 15. Mai. Der Minister des Innern legte gestern den Sektionen des Abgeordnetenhauses eine Zusammenstellung über den gegenwärtigen Stand der Vorarbeiten zu den Wahlen vor. Dieser Zusammenstellung zufolge haben 16 Zentralauschüsse schon und werden 98 Ausschüsse die ständigen Wählerlisten bis Ende Juni unterbreiten; es ist demnach von 114 also von $\frac{2}{3}$ sämtlicher Zentralauschüsse schon heute gewiss, dass sie die Wahlen zwischen dem 1. und 10. Juli durchführen können. 10 Zentralauschüsse — das Mittel-Szolnoker und Thyröerger Komitat, der Marosfer und Mediascher Stuhl, die Städte Szegedin, Groß-Kittinba, Abrudbánya, Verecz, Kolozs und Székely — haben sich noch nicht geäußert, wann die Wählerlisten vollendet sein werden; doch ist dies, nach den Vorarbeiten zu urtheilen, bis Ende Juni zu erwarten. Bei sieben — Arva, Bihar, Fony und Debenburg, Csiker und Hermannstädter Stuhl, Budapest — ist es fraglich, ob die Aufstellung bis Ende Juni erfolgen kann, bei 14 — Vacs-Bodrogh, Baranya, Bereg, Neutra, Somogy, Szabolcs, Szatmár, Torontál, Eisenburg, Bekprim, Zala und Hunyader Komitat, Broos und Szerdahelyer Stuhl — ist nicht zu erwarten, dass sie die ständigen Wählerlisten bis Ende Juni fertig bringen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 15. Mai.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Ghyzgy um 10 Uhr Vormittags eröffnet.

Von der Regierung waren die Minister Széll, Tiba, Trefort anwesend.

Nach Authentifikation des Protokolls überreichte Gabriel Bárány ein Privatgesuch, welches der Petitionskommision zugewiesen wurde.

Anto Molnár unterbreitete den Bericht der Zentralkommission über die Vorlage, betreffend die Ergänzung der Wahlgegnenliste. — Wird in der nächsten Sitzung verhandelt werden.

Karl Eötvös überreichte den Bericht der Immunitätskommission über die Angelegenheit des Abg. Popovics-Desséffy. — Wird gedruckt und vertheilt werden.

Minister Tiba beantwortete hierauf die gestern von Stephan Majoros an ihn gerichtete Interpellation unter lebhaftem Beifalle des ganzen Hauses. Vor Allem konstatarie er, dass Majoros nachträglich einige Punkte seiner Interpellation weggestrichen habe, weil er erfürte, dass Redner von der ganzen Angelegenheit Kenntniss habe. Redner legt nun den Thatbestand

dar: Am 29. März kam der Zentaer Einwohner Franz Kovács nach Csóka (Zorontaler Komitat) unter dem Vorwande eines Privatbesuches, um Dinstorten zu vertheilen, in welchen für die Vereinerung Ludwig Kossuth's Propaganda gemacht und den Substituten dieses Anrufes das Verprechen gemacht wird, dass Kossuth nach seiner Heimkehr die Hüten und Felder unter seine Vertheilung werde, die diesen Anruf unterschreiben. (Sensation.)

Redner glaubt, dass Kossuth diese ihm unverdient imputirte Schmähung selbst zurückweisen werde. Im April ist der Genannte wieder nach Csóka gekommen, legte seine Agitationen fort und wurde deshalb vom Subrichter detinirt. (Lebhafte Zustimmung.) Ein Volksaufstand von 60—80 Personen fillirte das Gemeindehaus und hätte sich an dem Schulstuhlspräsidenten, welchen man für den Angeber hielt, thätlich vergriffen, wenn derselbe sich nicht durch die Flucht gerettet hätte. Die Mädel führer dieser Demonstration wurden verhaftet und dem ordentlichen Gerichte übergeben. Wenn der Subrichter über die Ordnung wacht und gegen die Sicherheit des Eigenthums gerichtete Agitationen verhandelt, so überschreitet er nicht nur nicht seinen Kompetenzkreis, sondern er erfüllt gewissenhaft seine Pflicht. (Lebhafte Zustimmung.) Redner will den Inhalt des Flugblattes nicht darlegen, um dem Gerichte nicht zu präjudiciren, aber so viel kann Redner democh sagen, dass es sich herausgestellt hat, dass der Verfasser des Anrufes der — Interpellant selbst gewesen. (Sensation und Heiterkeit.)

Redner erklärt nochmals, der betreffende Subrichter habe nur seine Pflicht gethan und bittet das Haus, diese Antwort zur Kenntniss zu nehmen. (Lebhafte Beifall.)

Stephan Majoros replizierte unter großer Heiterkeit des Hauses, dass der Minister parteiisch informirt wurde, weil sich der betreffende Beamte Verdienste erwerben wollte. Denn Redner hat einen Brief aus Zenta erhalten, in welchem gesagt wird, dass ay der ganzen Sache nichts sei. (Heiterkeit.) Ein solches Vorgehen sei nicht einmal unter Nachsicht gewesen.

Auch in anderen Komitaten wurde für Kossuth's Einberufung plaidirt, aber nur in seinem Wahlbezirke seien aus diesem Grunde Verhaftungen vorgenommen worden. Man wolle ihn unschädlich machen, und der Minister wolle den Achtungsvierzigern die Kunde der liberalen Partei süßen lassen. Redner nimmt die Antwort des Ministers nicht zur Kenntniss.

Minister Tiba antwortete, dass er für irreführende Leute Mitgefühl hege, doch an ihrer Bestrafung tragen nur die Verführer schuld. (Beifall.) Redner wird als Minister stets dafür einstehen, dass die Gesetze Jedermann gegenüber gleichmäßig angewendet werden. (Lebhafte Beifall.)

Hierauf wurde die Antwort des Ministers beinahe vom ganzen Hause — selbst ein großer Theil der äußersten Linken stimmte dafür — zur Kenntniss genommen. Es wurden hierauf Petitionen verhandelt und ohne jede Bemerkung erledigt.

Schließlich wurde die gestern unterbrochene Debatte über den Bericht der Schlussrechnungskommission betreffend die Pensionen fortgesetzt.

Bezüglich der Pensionisten Josef Krásonyi, Baron Nikolaus Vay, Lad. Karolyi und Koloman Bete wurde, nachdem sich noch Kázár und Ernst Simonh für Jeddény's gestrigen Antrag erklärt hatten, der Kommissions-Vorschlag angenommen.

Der übrige Theil des Kommissionsberichtes wurde ohne wesentliche Bemerkung erledigt und wurde die Regierung den Beschlüssen der Kommission gemäß angewiesen, zu Beginn des nächsten Reichstages bezüglich der Pensionirung einen den Verhältnissen des ungarischen Staatshaushaltes entsprechenden und das ganze Pensionswesen erschöpfenden Gesetzentwurf einzubringen; ferner die ganze siebenbürgische Gendarmerie und so auch deren Pensionfrage ganz vom Einflusse des gemeinsamen Kriegsministeriums zu befreien und unter die ausschließliche Verfügung der ungarischen Regierung zu stellen; endlich wurde der Landesvertheidigungsminister angewiesen, künftighin die Ernennungen von Honv-doffizieren derart zu bewerkstelligen, dass sie unsere Staatskasse nicht übermäßig belasten.

Sobann wurde auf Vorschlag des Präsidenten beschlossen, die nächste Sitzung wegen der Pfingstfeiertage erst Dienstag zu halten, und zwar soll in derselben blos der Gesetzentwurf über die Ergänzung der Wahlgegnenliste verhandelt werden. In der Mittwochs-Sitzung folgt dann die Verhandlung der 1871er Schlussrechnungen, der Bericht der Geschäftsordnungs-Kommission und der Bericht der Finanz- und Eisenbahnkommission über die Ostbahn-Affaire.

Gabriel Ugron verlangte noch die Verhandlung des Berichtes der in der Nagóder Forstangelegenheit entsetzten Kommission, was jedoch abgelehnt wurde, nachdem der Präsident bemerkt hatte, dass die Erledigung dieses kompendiosen Berichtes zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde; aus demselben Grunde wurde auch von der Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Regelung der Militärbequartierung abgesehen.

Vinzenz Babes verlangte noch die Verhandlung eines von ihm vor längerer Zeit eingebrachten Beschlussesantrages; das Haus sprach sich aber dagegen aus, worauf die Sitzung um halb 1 Uhr Nachmittags geschlossen wurde.

Tagesneuigkeiten.

[Notarsernennung.] Der Notar des Karlsburger Gerichtshofes Johann Dregan wurde zum Notar für Mülhbach ernannt.

[Die bei der „Wiener Weltausstellung 1873“ prämiirten Budapester Aussteller, welche die zur Empfangnahme der Auszeichnung aus Händen des Herrn Handelsministers am Pfingstmontag den 17. d. nothwendige Legitimationskarte sich aus dem Komitee-Lokal im Landes-Industrieverein (Landstraße Nr. 7) bisher nicht abgeholt haben, werden aufmerksam gemacht, dass diese Karten nur noch heute Samstag Nachmittags von 4 bis 7 Uhr und morgen Sonntag Vormittags von 10 bis 12 Uhr zu erhalten sind, und dass ohne diese Karte die Auszeichnung nicht in Empfang genommen werden kann; am Dte und Tage der Feiertage aber unter keiner Bedingung eine solche Legitimationskarte ausgefolgt wird.

[Vom Széchenyi-Monument.] Die Mitglieder des betreffenden Komitees: Pulsky, Barabás, Hentlmann und Telepy stellten gestern dem Atelier des Bildhauers Engel einen Besuch ab und besichtigten den Gypsabguss der Minerva, einer jener Figuren, die den Sockel des Széchenyi-Monumentes zieren sollen. Das Komitee fand die 9 Fuß hohe Minerva den Kaufanforderungen entsprechend.

[Vom Disanzritt nach Paris] sind bisher nur spärliche Nachrichten eingelangt. Heute ist nun hier ein Telegramm des Herrn Szabó aus Brannan am Inn (österreich-bairische Grenze) eingetroffen, worin er anzeigt, dass er wohlbehalten die genannte Stadt erreicht, heute Morgens weiterritt, und dass sein Pferd trotz des Unfalles, der ihm in Wieselsburg zuzief, in guter Disposition war. Wenn es Herrn Szabó gelingt, heute noch über München hinauszukommen, so hat er in der Hälfte der festgestellten Zeit die Hälfte des Weges zurückgelegt.

[Zu dem Betrugsprozesse Totis und Konsorten] wurde heute durch den Vorsitzenden Meich das Urtheil publizirt. Adolph Totis wurde zu sechs Jahren, K. Jannóczy zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt, Hochmann jedoch von der wider ihn erhobenen Anklage wegen Unzulänglichkeits der Beweise freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft sowohl als auch sämmtliche Angeklagte appellirten. Die Verlesung der Urtheilsmotivirung nahm über eine halbe Stunde in Anspruch.

[Die ethnographische Sammlung,] welche Herr v. Kállay dem National-Museum zum Geschenke gemacht hat, ist — wie „Nemzeti Hirlop“ meldet — in 22 Kisten hier angelangt und gestern Vormittags ausgepackt worden. Die Sammlung enthält von Satteln und Decken angefangen bis zu den Küchen-Geräthschaften Alles, was für die Befriedigung der häuslichen Bedürfnisse eines Volkes in primitivem Kulturzustande erforderlich erscheint. In etwa hundert Kisten sind ferner Proben der verschiedenen Rohprodukte Serbiens gesammelt. Desgleichen ist eine Kollektion von serbischen National-Instrumenten, von primitiven landwirthschaftlichen Geräthen (in hübschen kleinen Modellen) und von im Lande erzeugten Weinen und Spirituosen, endlich auch noch eine sehr vollständige Kollektion von gewerblichen Erzeugnissen beigefügt. Die Sammlung ist die vollständigste, welche bisher über Serbien existirt und gerichtet ihre Zusammenstellung dem Verständnisse und der wissenschaftlichen Befähigung des Spenders zu aller Ehre.

[Die Kunstausstellung] ist nun wieder eröffnet. Außer Felix's schon genanntem Bilde: „Pan und die Bacchanten“ sind noch von Béla Pálfi und von Armin Keru neue beachtenswerthe Bilder ausgestellt.

[Die englischen und amerikanischen Unitarier] feiern am 19. und 20. d. M. in London ihr 50jähriges Jubiläum. Zu Feier desselben wurden — wie der „Reform“ mitgetheilt wird — seitens der ungarischen (hauptsächlich siebenbürgischen) Unitarier der Historiker und Direktor der siebenbürgischen Abtheilung des Landesarchivs Alexius Zafab und der gegenwärtig in Paris befindliche Dr. Arpad Gherghai, Kirchenvath der Unitarier, delegirt.

[Majalis.] Der Budapester Gesangenenunterstützungs-Verein veranstaltet am 27. d. zu Gunsten des Vereines ein Majalis bei der „Schönen Schäserin“. Das Stellduchein ist um 6 1/2 Uhr Morgens auf der Promenade vor der Rebonite, von wo es mittelst Propellers, Pferdebahn und Zahnradbahn auf den Schwabenberg geht, Gabelfrühstück. Um 11 Uhr Ausbruch zur „Schönen Schäserin“, nach einigen ländlichen Spielen. Um 1 Uhr Diner (Toaste bis Guldenstraße verboten). Hierauf Tombola mit 100 Gewinnsätzen und Tanz. Rückfahrt um 10 Uhr Abends mit Pferdeisenbahn. Die Person zahlt für All' dies zusammen nur 4 fl. 50 kr. Der Ausflug kann gewiss auf große Theilnahme rechnen und das Vereinsvermögen um ein schönes Stümmchen bereichern.

[Der letzte Sobieski.] Nach Berichten aus Amerika ist dort der letzte Nachkomme Sobieski's, Maximilian Johann Sobieski, 65 Jahre alt, gestorben. 1832 nach Sibirien erflirt, wurde er einige Jahre nachher unter der Bedingung, Russland zu verlassen, begnadigt. Er begab sich anfangs nach England, später nach den vereinigten Staaten, wo er im Elisabeth-Spitale zu Covington, im Staate Kentucky, starb.

Telegraph. Depeschen des „Ung. Lloyd“.

Wien, 15. Mai. Die „Wiener Zeitung“ schreibt: Se. Majestät kehrt heute nach mehrwöchentlicher Abwesenheit in die Hauptstadt zurück, mit den Gefühlen der Treue und Liebe begrüßen die Bürger Wiens den Monarchen wieder in ihrer Mitte; es bedurfte keines neuen Beweises der stillischen Strenge, mit welcher der Kaiser seine Pflichten misst, der treuen Hingebung an das Wohl seiner Staaten, der Opferwilligkeit und Opferfähigkeit, womit er seine Aufgaben erfüllt; fast wie etwas Natürliches und Selbstverständliches erschienen die Mäthen, denen sich der Kaiser unterzog, die ununterbrochenen Anstrengungen, die er sich auferlegte; in all' den Akten einer ebenso beispiellosen als anspruchsvollen geübten Pflichterfüllung ist der Kaiser hierin ein leuchtendes Beispiel für alle Bürger des Staates, das Vorbild für jeden seiner Bürger; so bringen auch wir dem Kaiser bei seinem Wiedereintreten in Wien unsere Huldigung zum Willkommen dar; sein Herz und die Liebe, mit welcher er seine Völker umfaßt, wird ihm sagen, was in der Bevölkerung Wiens vorgeht, die ihm ihre jubelnde Begrüßung entgegenbringt.

